

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Briefe über den Geschmack : Aus dem Englischen übersetzt

Rostock: Wismar: bey Joh. Andreas Berger und Jacob Boedner, 1759

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003530214>

Druck Freier  Zugang



XIII. 240 p

71 p

Ziff. 2. Ziff. 136 p

Ec-3173 1.2.

2/13

IX. v. VIII. n. 10.

Briefe über den Geschmack.

ΦΤΣΙΣ ἀμαχον ΕΡΩΤΑ ενέφυσεν ημῶν ταῖς
ΨΥΧΑΙΣ παντὸς αεὶ τῷ μεγάλῳ, καὶ ὡς
πρὸς ημᾶς ΔΑΙΜΟΝΙΩΤΕΡΟΥ.

b. i.

Die Natur hat allen unsfern Seelen eine un-
widerstehliche Liebe zu allen dem, was
würklich groß und gegen uns göttlich ist,
eingehauchet.

Longinus von dem Erhab. Abschn. 35.

Aus dem Englischen übersetzt.

Rostock und Wismar,

bei Joh. Andreas Berger und Jacob Boedner.

1759.

אָמֵן

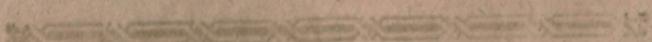
מִתְּבָרְכָה

בְּרָכָה

בְּרָכָה
בְּרָכָה
בְּרָכָה

בְּרָכָה
בְּרָכָה
בְּרָכָה
בְּרָכָה
בְּרָכָה

בְּרָכָה



בְּרָכָה

בְּרָכָה

בְּרָכָה

Diese
freundschaftlichen Briefe
widmet
seinen besten Freunden,

Denen er seit sechs Jahren durch gleiche
Gesinnung, bey stets zunehmender Treue
und Zuneigung, gesellschaftlich ver-
bunden gewesen,

der Ueberseger.

¶

¶

¶

¶

¶

¶

¶

¶

¶

¶

Meine Hochzuehrende
Herren!

So bald ich den Entschluß fasste, die
Übersetzung dieser Briefe druk-
ken zu lassen, so entschloß ich mich
auch, sie Ihnen zu widmen. Eine zwie-
fache Ursache brachte mich zu diesem Ent-
schluß. Ich hatte diese Arbeit in unsern
wöchentlichen Zusammenkünften, so wie
die Ordnung mich traf, Ihnen vorgele-
sen, und sie Ihrem Urtheile übergeben.
Sie verbesserten die begangenen Fehler,
und so ward meine Arbeit die Ihrige.
Hiernächst schien mir der Zweck dieser
Briefe mit unsern gesellschaftlichen Be-
mühungen übereinstimmend zu seyn.
Ich schäze mich glücklich, Meine Hoch-
zuehrende Herren, daß ich in die
kleine Zahl Ihrer Freunde aufgenom-
men, und Ihr Gesellschafter geworden
bin. Wie vergnügt, wie nutzbar, ver-
bringe ich nicht in Ihrer Gegenwart die
Stunden, da ich in solchen die Vortref-
lichkeit Ihres Geschmackes kennen lerne,
und Gelegenheit habe, den meinigen

nach solchem zu bessern! Erlauben Sie mir nun auch gütigst, daß ich diese kleine Sammlung von Briefen unsern Mitbürgern zum Muster vorlege, wornach Sie die Absicht unsrer gesellschaftlichen Bemühungen beurtheilen müssen, und daß ich sie zum Denkmal Ihrer mir gewürdigten Freundschaft erwehle.

Meine Wünsche werden so lange ich lebe, daß Wohl Ihrer wehrtesten Personen und geehrtesten Häuser zum Ziel haben, und ich verharre mit wahrer Ergebenheit

Meine Hochzuehrende
Herren

Strals. den 20 August

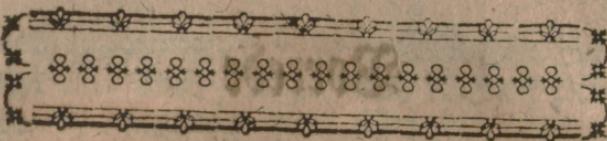
1758.

gehorsamer Diener

G.

Vorrede des Verfassers.

Ich habe oft bemerkt, daß die Welt sich weit mehr nach dem Verfasser eines Buches, das nicht den geringsten Werht besaß, erkundiget hat, wenn er sich nicht genennet hatte, als sie sich über zwanzig andre bekümmert, die ihren Nahmen bessern Arbeiten vorgesezt hatten. Sollte auch dies das Schicksal dieser Sammlung seyn, und sollte es hiernach bey dem Leser eine natürliche Neubegierde erregen, so kan ich gegenwärtig nur in so weit seinem Verlangen ein Genüge leisten, wenn ich Ihm erzähle, daß diese Briefe zuerst unter wenigen Freunden gewechselt worden, die hier unter erdichteten Nahmen versteckt sind, welche sie in die nachstehende Ordnung gebracht haben, ehe sie dem Herausgeber anvertrauet worden. Es würde unnöthig seyn, ein mehreres zu entdecken. Denn ein schlechtes Werk wird nie eine wahre Unterstützung von dem Ansehen eines glücklichen Schriftstellers erhalten, und eine gute Arbeit wird derselben nie nöthig haben.



Antwort

Der Inhalt.

Der erste Brief an den Euphemius.

Ein guter Geschmack ist ein schnelles Gefühl von dem, was schön ist. Wahrheit, Schönheit, und Nutzen stimmen hiemit überein. Wird bewiesen durch die Vorstellung einer ländlichen Aussicht, durch die Baukunst, durch die Nachahmungskunst und durch Charaktere und Sitten. Der Geschmack geht den langsamern Kräften der Vernunft und Vorstellungskraft vor, ist aber der erstern nie zuwider. Warum Gott diese innerliche Empfindung in uns gepflanzt hat.

Seite 1-9

Der zweete Brief an eben denselben.

Schönheit kan einige Neben-Reize erhalten. Diese aber sind stets mit der Wahrheit übereinstimmend. Was dies für Reize sind. Sie werden bey allen Gegenständen von der Geschmackvollen Welt durch die

Prin

Inhalt.

Prüfung erkannt; und können vermöge solcher zu einer Analogie mit angenehmen moralischen Ideen in der menschlichen Seele gebracht werden. Die getreuesten Schüler der Natur sind die bewundernswürdigsten Künstler.

Seite 10 - 14

Der dritte Brief an eben denselben.

Es können wahrscheinliche Muthmaßungen von dem Geschmack eines Menschen an Gegenständen in der physicalischen Welt auf dessen Geschmack an Sitten gemacht werden. Es werden Exempel gegeben.

Seite 15 - 21

Der vierte Brief an eben denselben.

Künstler können es nicht vermeiden, daß sie nicht in ihren Werken ihre Gemüthsneigung entdecken sollten. Dies wird bewiesen durch die merkwürdige Lebensgeschichte des Raphael Urbini, Michael Angelo, Buonaroti und der Familie der Herren Bassan. Wie viel diese Herren, besonders Raphael, dem schönen Geschlechte wegen eines zarten Geschmacks verpflichtet sind.

Seite 22 - 28

Der fünfte Brief an eben denselben.

Ein freyer Geschmack hänget nicht von einem

Inhalt.

Theil des menschlichen Systems ab, noch allein von den Kräften des Verstandes, noch bloß von den Werkzeugen der Sinnen, noch von der Einbildungskraft allein, sondern von einer glücklichen Vereinigung aller dreyer. Herr Addison hatte einen vollkommenen Geschmack, aber nicht große Gaben zur Poesie. Eine schöne Beschreibung in der Iliade wird nach der Uebersetzung des Herrn Pope verglichen. Eine Lobrede auf ein Lateinisches Gedicht, und eine Critik über den schlechten Geschmack zweier Uebersetzer desselben.

Seite 29-33

Der sechste Brief an eben denselben.

Die Meinung, die von dem Herrn Addison in dem vorigen Brief gefället worden, wird bekräftiget. Eine Critik über zwei bekannte Stellen in seinem Buche, und eine Anpreisung seiner Uebersetzung des Ovids.

Seite 34-42

Der siebende Brief an eben denselben.

Die Dichtkunst und Malerien werden mit einander verglichen. Einige Gegenstände sind einer besonders eigen, und einige beiden gemeinschaftlich. Der Vorzug der ersten vor der letzten Nachtsücke des Miltons, Homers, und Shakspears.

Der

Inhalt.

Der unnachahmliche Geschmack und Vor-
treflichkeit des letztern in Beschreibungen.
Bemerkung über einen kurzen Versuch auf
den Abend von Homer. Eine Ode an den
Abend von dem Herrn Collin. Seine ge-
schmackvolle Sammlung von Gemählden.

Seite 43 - 51

Der achte Brief an eben denselben.

Der schlechte Geschmack vieler neuern Künst-
ler in der Wahl ihrer Gegenstände. Jede
Kunst sollte auf den ihr eigenthümlichen
Endzweck sehen, welcher die Verbesserung
des menschlichen Geschlechts ist in morali-
schen Wissenschaften. Besondere Gegen-
stände werden angeführt. Gemählde von
der Kindheit, Jugend, dem männlichen,
und betagten Alter. Ein schöner Vorwurf
zum Pathetischen in der Mahlerey. Wo
ein guter Geschmack im Moralischen sich
vorzüglich findet, da wird solchen ein gu-
ter Geschmack in der Natur und den Kün-
sten begleiten.

Seite 52 - 59

Der neunte Brief an eben denselben.

Der elende Geschmack in Absicht der Baukunst,
und häuslichen Zierrathen, der sich in der
Gegend bey London findet. Mucios
Pallast

Inhalt.

Wallast ist ein verachtungswürdiger Hau-
sen einer geschmacklosen Pracht.

Seite 60-64

Der zehnte Brief an den Eugenio.

Wie der Herr Joh. Davies in seinem Ge-
dichte von der Unsterblichkeit der Seelen
die Geister der Sinnen, d. i. des Geschmacks
beschreibt. Die gerechte Wahl der eigent-
lichen Mittel, Glückseligkeit zu erlangen,
hängt von einer verbesserten Vorstellungs-
kraft ab. Eugenio wird gewarnt vor
einer Verhöhung eines falschen Wahns
durch eine Arabische Geschichte.

Seite 65-69

Der elfte Brief an den Euphemius.

Nichts verdichtet den Geschmack mehr als das
öftere Lesen der Italienischen Dichter. Ei-
ne Critik wider Aminta und Pastor Fido,
woraus einige Stellen wegen des üblichen Ge-
schmacks bemerkt werden. Miltons Co-
mus und Fletscher getreue Hirtin sind weit
erhabener wie die zwey Italienischen Schä-
ferstücke. Es werden einige Stellen aus
der getreuen Hirtin angeführt.

Seite 70-78

Der zwölftes Brief an den Philemon.

Er betrifft die Ruinen der Stadt Palmira.

Der

Inhalt.

Der große Fleiß der Herrn Darwkins und des Herrn Wood wird gebilligt. Ihr Geschmack ist eine Ehre für die Engelländer. Eine Mußmäßung, daß der Tempel der Sonne von dem Longinus erbauet sei, wegen der Ähnlichkeit seines Geschmacks in andern Künsten. Eine Kritik über die Anwendung der einzigen Corinthischen Bauart in der Stadt. Die Ursache, warum diese Bauart so sehr daselbst bewundert worden. Es wird eine Stelle aus der Abhandlung des Longinus von dem Erhabenen angeführt, welche den Übergang des Reichthums zur Schwelgeren und der Schwelgeren zur Verderbung des Geschmacks im sittlichen beschreibt. Eine National-Verderbnis des Geschmacks im sittlichen ist allemal eine Folge eines schlechten Geschmacks in Künsten.

Seite 79-85

Der drenzehnte Brief an Eleonoren.

Glückwunschungs-Schreiben zu ihrer Heirath mit dem Aristus. Ein Geschmack zur Zierde in den geringen Vorfallenheiten des Lebens ist schlechterdings nothwendig, die Meinung eines Ehemannes zu erhalten, eben so sehr wie die mehr wesentlichen Pflichten: Eine Fabel von Cupido, der Psyche, und Geschmac.

Seite 86-91

Der

Inhalt.

Der vierzehnte Brief an eben dieselbe.

Der Geschmack an ehelichen Freuden wird in
einem alten Liedgen, das von einem Bräu-
tigam gemacht worden, ausgedrückt.

Seite 92 - 95

Der funfzehnte Brief an den Euphemius.

Eine Beurtheilung der gemeinen, irrgen, und
geschmacklosen Bemerkung, daß die Engel-
länder keine Dichter aufweisen können. Ei-
ne lobeserhebung des Akinside, Gray,
Vugent, der Herren Collins und des
Herrn Mason. Ihr Geschmack und Genie
in ihren Arbeiten ist vorzüglich vor den Ge-
schmack der Römer in gleicher Art, und
gleich dem Geschmack der Griechen.

Seite 96 - 101

Der sechszehnte Brief an den Philethes.

Der elende Geschmack in der Vorstellung der
Trauerspiele daurete so lange, bis Garrick
die Natur wieder zu ihrer rechtmäßigen Herr-
schaft auf der Bühne brachte. Eine Critik
über eine Zeile im Horaz, die überhaupt
von allen Auslegern missverstanden ist. Ei-
ne Vergleichung des Garrick mit dem Römi-
schen Roscius. Die Wirkung, welche ei-
ne woleingerichtete Schaubühne auf den
Geschmack einer ganzen Nation hat.

Seite 102 - 107

Der

Inhalt.

Der siebzehnte Brief an den Eugenio.

Des Euphemius glücklicher Geschmack in dem gesellschaftlichen Umgange. Dieses Talent wird von Shaksppear beschrieben in dem Character des Biron. Homer und Dryden bedienen sich eben dieses Ausdruckes in Beschreibung der Anmuth im Sprechen. Wie hierin ein reiner Geschmack durch den Umgang mit dem Frauenzimmer erhalten werde, wird durch eine Vergleichung zwischen Voiture und Balsac bewiesen, deren Schriften sich hierin einander entgegen sind.

Seite 108 - 112

Der achtzehnte Brief an den Kristus.

Die anständige Art eine Wolthat zu erweisen, wird in dem Character des Agathocles eben so sehr bewundert, als die Wolthat selbst. Ein emblematisches Vorspiel der gütigen Regierung des Omar, eines Kaisers der Saracenen. Die Freygebigkeit kan ohne eine geschmackvolle und zärtliche Trostung des Elenden, dessen Elend vergrößern. Dies wird bewiesen durch das merkwürdige Schicksal des Pandolfo Malatesta, des Herrschers zu Rimini. Die Natur selbst giebt diese lindernde Kunst denen, die Seelen haben, die wesentlich gütig sind.

Seite 113 - 119

Der

Inhalt.

Der neunzehnte Brief an den Critophilus.

Was für ein Schwung und Geschmack erfordert werde in den Critischen Arbeiten. Verschiedene Gelehrte sind wegen Mangel dieser besondern Geschicklichkeit unglücklich gewesen. Dies wird bewiesen durch des Anton Blackwals Einleitung in die Clasischen Schriftsteller. Eine Critik über einige Stellen, die aus diesem Werke gezogen sind, als Beweise eines falschen Geschmacks, und verkehrten Denkungsart. Die Erneuerung der wahren Critik in den Schriften jener berühmten Gelehrten, des Verfassers der Critischen Bemerkungen über die Mahlerey und Dichtkunst, des Verfassers der Abhandlung von dem Leben und Schriften des Homers, und des Verfassers der Noten und des Commentars über des Horaz zwei critische Briefe. Worin ihre Vortrefflichkeit besteht.

Seite 120-127

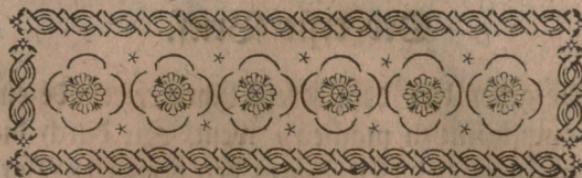
Der zwanzigste Brief an den Euphemius.

Ein Mythologisches Geschlecht-Register des Geschmacks. Betrachtung war die Tochter des Jupiters, welche gleich der Pallas aus seinem Gehirn sprang. Von ihr hatte Apollo einen Sohn, Eudorus benahmet, (d.i. wahre Erkenniss). Dieser zeugte Calocagathia, oder Geschmack, mit einer von denen Gratien.

Seite 128-136



Briefe



Briefe über den Geschmack.

Der erste Brief an Euphemius.

Woher kommt es Euphemius? daß Sie, die Sie ein lebhaftes Gefühl zu jeder zarten Empfindung haben, welche Schönheit, oder Harmonie in der Seele erzeuget, so oft wider Ihre tägliche Erfahrung behaupten können, daß der Geschmack von dem Eigensinne regiert werde, und daß von der Schönheit kein wahres Kennzeichen anzugeben sey? Ich befürchte, daß in diesem Falle Ihre Großmuth Ihre Aufrichtigkeit übertrifft, und daß

A

Sie

Sie gedenken, dem Kreise Ihrer Freunde ein Compliment zu machen, wenn Sie durch die Einräumung dieses Sakes den beeiferten Vorzug aufgeben, den Sie Sich über sie annehmen könnten, im Falle es zugestanden würde, daß jene ungemeine Regungen des Vergnügens, die in Ihrer Brust bey der Erblickung einer moralischen, oder natürlichen Zierlichkeit entstehen, von einer geschwindern und genauern Einsicht in jene algemeine Wahrheit erzeuget werden, welche der vollkommenste Schöpfer dieses harmonischen Systems zur Venus eines jeden Vorwurfs so wol in der materiellen Welt, und in den nachahmenden Künsten, als in den lebenden Charakteren und Sitten verordnet hat. Wie wenig stimmet Ihre Lehre mit dem Erem-
pel, was Sie geben, überein? Weil Sie mich inzwischen nöthigen, Ihr Betragen gegen Ihre Sprache durch eine Erklärung von der eigentlichen Bedeutung des Geschmacks zu rechtfertigen, so will ich mich diesem beneidenswürdigen Geschäfte nicht entziehen, Ihnen vor andern erhabnern Wehrt anzumerken, wenn ich beweise, daß Wahrheit und Schönheit einerley sind, und daß folglich die eifrigsten Bewunderer dieser beiden himmlischen Zwillinge Seelen haben, die näher mit aetherischen Geistern von höhern Range verwandt sind. Ein guter Ge-

Geschmack ist ein in einem Augenblick entstehender Strahl des Vergnügens, der durch den ganzen Bau unsers Wesens zittert, und sich des Verfalls des Herzens bemächtigt, noch ehe die denkende Gottheit, die Vernunft, sich von dem Throne des Geistes herablassen, und dessen Beyfall bekräftigen kan; die Seele mag nun schöne Bilder durch die Werkzeuge der Körperlichen Sinne erhalten, oder das Anständige eines liebenswürdigen Charaters durch die Kräfte des moralischen Begriffs erkennen, oder wir mögen uns beider vermöge der nachahmenden Künste durch die mittelbare Hülfe der Einbildungskraft erinnern. Es kan aber diese erlöhnende, und unmittelbare Empfindung nicht in einer unruhigen Seele, sondern nur durch eine Kette von Wahrheiten erzeuget werden, deren eine von der andern abhängt, bis sie sich in die Quelle aller Vollkommenheit, den göttlichen Baumeister des Ganzens verlieren. Lassen Sie uns zuerst unsre Blicke auf die Gegenstände einer materiellen Welt richten. Eine ländliche Aussicht erwecket sogleich in unsrer Brust eine angenehme Regung, wenn aus dem Ganzem in einer Verschiedenheit von Bühnen eine Ordnung hervorsteigt, von deren verschiedenen Theilen das richterische Auge der Betrachtung finden wird, daß Sie in einer gegenseitigen

A 2

Ver-

Verhältniß mit einander stehen, und daß ein jeder, besonders untersucht, Bedürfnisse, Bequemlichkeiten, und Vortheile zum Leben hervorbringen müsse. Gesetzt Sie sähen von einer Höhe durch eine kleine Reihe mit Wäldern besetzter Berge verschiedene kleine Ströme aus Felsen hervorbrechen, wovon einige leise über Kieselsteine rauschen, noch andre von einer ja-
hen Höhe stürzen, und wenige sanft in von Weiden beschatteten Bächen durch grüne Wiesen gleiten, bis irgend ein Flug Gott von einer geräumigern Urne alles dieses Ihm zum Zoll dargereichtes Wasser gesammlet hat; dieser verliere sich aber in der Entfernung von einigen Meilen in den Ocean, welcher seine breite Brust dem Auge entgegen erhebet, und die Aussicht mit einer unermesslichen Wasserfläche endiget. Sagen Sie mir, Euphemius, würde eine solche Bühne nicht früher Ihr Herz einnehmen, als die Kräfte des Verstandes in den Bergen Metalle, in den Wäldern den künftigen Bau der Schiffe und in den Felsen die Civil- und Kriegs-Architektur entdecken, früher, als diese in den kleinen Strömen die heilende Kräfte die Fruchtbarkeit, welche die größern Gewässer längst ihren sich schwingenden Ufern vertheilen, das Futter für das Vieh auf den Wiesen, und endlich die größern Vortheile vor-

vorstellig machen, welche der Fluß uns schaffet unsern Ueberfluß andern Ländern zuzuführen, wofür der Ocean uns zum Tausch von dem ihrigen das wieder darreicht, dessen wir benötiget sind. Um noch ferner diese schöne Landschaft zu erhöhen, lassen Sie uns Kornfelder, hin und wieder Landhäuser, und im geschickten Abstande kleine Flecken erblicken, nebst spiken und breiten Thürmen, die nach der Beschreibung des Milttons

„Tief in dem Busen behaarter Bäume besdeckt sind.“

Ist die Entzückung die aus diesem Umstande fließet gleichsam ein Zusatz, wovon die Vernunft hernach eben so wie zuvor die verborgene Ursache entdecken wird. Die Architektur die Sie vorzüglich lieben, muß Ihnen in eben so bemerkungswürdigen Fällen Beweisthümer darreichen, daß Wahrheit, Schönheit und Nutzbarkeit unzertrennlich von einander sind. Sie wissen sehr wol, daß jede Regel, jede Lehre, und jedes Maß des Verhältnisses in der Baukunst nicht bloß von dem Eigensinne der Menschen, sondern von den nie irrenden Gesetzen der Natur festgesetzt worden, und daß so gar das, was gegenwärtig die Verzierungen eines

Gebäudes ausmacht, ursprünglich von der Nothwendigkeit geschaffen sey; diese Verzierungen missfallen stets dem Auge, wenn Sie jenem Befehle ungehorsam sind, fals ich mich dieses moralischen Ausdruckes bedienen darf, welchen die Natur, deren Gesetze nicht vernichtet werden können, zuerst gab, der Nothwendigkeit abzuhefzen. Ich berufe mich hiebey auf Ihr eigen Herz, und um diese Berufung fortzusetzen, lassen Sie mich Ihnen eine Frage vorlegen, die eine andre Wissenschaft, welche dieser analogisch ist, betrifft, und die auf eben solchen unveränderlichen Grundsäzen gebauet ist; ich meine die Kunst wol zu leben, in welcher Sie eben so glücklich, wie in der vorigen, erfahren sind. Sagen Sie mir demnach, hat nicht eine mit kaltem Blute vorgenommene Untersuchung erwiesen, daß ein jeder liebenswürdiger Charakter, für den Sie eingenommen gewesen sind, eine schöne Gleichförmigkeit abseitens seines Zustandes, der zum gesellschaftlichen Leben abwecket, enthalte? Und was macht denn anders eine moralische Heslichkeit aus, und was nennen wir sonst ein Laster, als das Unregelmäßige, welches irgend einer in dem Baue der Bürgerlichen Gemeine durch seine Handlungen erzeuget, indem er der allgemeinen Ordnung, die doch in selbiger gänzlich herrschen

schen sollte, nicht Folge leistet. Da die Mahlerey, Bildhauer-Kunst und Poesie Künste sind, die diesen nachahmen, so bestehet auch, wie Aristoteles bemerkt, ihre Vortrefflichkeit in einer treuen Nachahmung ihres Urbildes. Sie besitzen auch keine ursprüngliche Schönheit in ihnen selber, sondern sie haben ihr schattengleiches Daseyn einer nachgezogenen Abschrift von Gegenständen der materiellen Welt, oder von Leidenschaften, Characteren, und Sitten zu danken. Nichts destoweniger hat jene innerliche Empfindung die wir den Geschmack nennen, welche in ihren dreyen verschiedenen Theilen, den geläuterten Kräften der Empfindung, den groben Werkzeugen des Sinnes, und den mittelbar wirkenden Kräften der Vorstellung, welche die Heroldin des ganzen menschlichen Systems ist, eben ein so geschwindes Gefühl für die geringere Vortrefflichkeit dieser Künste, als für die ersten Reize, und, sie bemächtigt sich mit Entzücken des Herzens viel früher, als die Sinnen mit der Vernunft vereinigt, diese Schönheit durch Vergleichung der Nachahmungen mit ihren Urbildern beweisen können.

Fräget man mich, warum äußerliche Gegenstände das menschliche Herz auf eine solche Art rühren, so antworte ich: Daz der All-

mächtige hierin, so wie in allen seinen andern Werken, vermöge seiner überschwenglichen Güte und Liebe gegen seine Creaturen, unsre Geister so zur Wahrheit gestimmet habe, damit eine jede außerhalb unsren Körper sich befindende Schönheit eine in demselben zitternde gleichlautende Harmonie erzeugen könne. Sollte aber jemand von den noch neugierigen Leuten, die Dingen nachdenken, welche die Gottheit aus Ihr allein bekannten Ursachen über unsre begrenzte Erkenntniß-Kräfte gesetzt hat, so würde ich diese sodann mit gebührender Verachtung, auf ihre bejahrtere Brüder verweisen, die mit Recht aus Spott Philosophen der letzten Ursachen können genennet werden. Ihnen aber, wehrster Freund, deren wahrhaftig philosophischer und mit der Religion übereinstimmender Geschmack folgert, daß alles, was Gott verordnet, recht ist, ist es genug, erwiesen zu haben, daß Wahrheit die Ursache aller Schönheit sey, und daß Wahrheit aus der Quelle aller Vollkommenheit fließe, in deren unergründliche Tiefe der endliche Gedanke sich nie anders, als in der Absicht herumzuschweifen, und anzubeten wagen sollte. Jedoch ich sehe, daß ich von einem Gedanken auf den andern unvermerkt gerathen bin, und daher nicht allein von der gewöhnlichen Schreibart eines Briefes durch dunkle

dunkle Beurtheilungen und der Religion gemäße
Schlüsse abgewichen sey, sondern auch die ge-
bräuchliche Länge eines Schreibens überschritten
habe. Ich will daher schliessen, und nur meinen
eigenen Geschmack in Characteren rühmen, wenn
ich Sie versichre, daß ich bin

Ihr ergebenster Freund ic.



Der zweete Brief

an eben denselben.

Ich freuete mich nicht wenig, wie ich aus der Antwort auf meinen letzten Brief ersah, daß Sie mir nunmehr zugestehen, daß die Schönheit die Tochter der Wahrheit sey. Und ich will dagegen Ihnen wieder etwas zugeben, und gestehen, daß selbst die Schönheit könne erworbene Reize haben. Aber dann müssen auch alle diese Reize von der Art seyn, daß sie mit ihrer göttlichen Abkunft bestehen. Ihre Bemerkung ist sehr wohl gegründet, daß die menschliche Gestalt, der ruhmwürdigste Gegenstand in der Schöpfung, wie Sie selbige nennen, wenn sie gleich nach der genauesten Symmetrie oder Gleichförmigkeit gebauet ist, auch Nebenreize von der Erziehung erhalten könne, und sich unvermerkter der Seele des Zuschauers bemächtige, einiger hinzu kommender angenehmer Geschicklichkeiten oder Bewegungen halber, und wegen einer nicht zu beschreibenden Anmuth der Mienen, die ein freyer Umgang mit dem geläutersten Theile der Menschen dem Werke der Natur hinzufügt. Ohne Zweifel haben dieß die alten griechischen Künstler fabelhaft vorstellen wollen, wenn Sie die Gratien abgemahlet

mahlet, wie sie die Venus krönen. Wir finden daher, wie vielen Vortheil sich Lely in seinen schattengleichen Schöpfungen verschafft habe, wenn er diesen hinzukommenden Reiz in allen seinen Gemälden von dem Leben nachgezogen hat. Ich meine, wenn er auf seinem befehlten Leinwand, wie Pope es poetisch ausdrückt, entwarf:

„Das schlafige Auge die schmelzende Seele sprach.“

Sie werden mich vielleicht fragen, wie ich eine Verwandtschaft einer einzelnen Gesichtsbildung als eines besondern Umstandes mit der Wahrheit beweisen könne; oder treiben Sie ihren Satz siegreich noch weiter, und sagen, bestehet dieser Nebenreiz, wie Sie ihn nennen, wol mit dem göttlichen Urbilde, der Schönheit, weil er den kühnen Glanz dieses durchdringenden Werkzeuges besänftiget. Ich will meine Antwort aus den Schulen der alten Sittenschreiber entlehn, welche so glücklich durch das Gesicht die Lehren der moralischen Weltweisheit von ihrer bezaubernden Kunst begleiten liessen. Diese Weisen würden Ihnen erzählet haben, daß unsre Seelen gegen einander gestimmt sind, wie die Saiten musicalischer Instrumente, und daß wenn die Sehnen der ei-
nen

nen geschlagen, jene von einer andern, die mit dieser gleich gestimmet ist, mit zittern werde, wenn sie gleich nicht berühret worden. Es werden daher die Leidenschaften des menschlichen Herzens, die entweder durch die lebenden Menschen, oder durch die angenommene Striche der Kunst ausgedrückt werden, die Seele des Zuschauers in eine ähnliche, oder gleiche Fassung sezen. Was wäre es denn wunder, wenn Schönheit, da sie solchergestalt den Blick der schmeichelnden Liebe borget, deren Kraft auch den muntersten der Sinne einschläfern kan, über unsre Herzen diesen süßen Schlastrunk schütten, und unsre übereinstimmende Gedanken bezaubern sollte, um in den Armen der Sehnsucht zu ruhen. Ich bin daher gewiß, daß Sie stets die Liebe für die Quelle und das Ende unsers Daseyns und folglich mit der Wahrheit bestehend halten werden. Es ist die Zugabe solcher Reize zum Gleichmaße, das, was man das Geschmackvolle in der Musik, Mahlerey, Dichtkunst, Bildhauerkunst, Gartenbau und der Architectur nennt. Hierdurch verstehen wir überhaupt die glückliche Vereinigung, die in unsern Herzen durch eine Ähnlichkeit ein angenehmes Bild erreget. Solchergestalt zum Exempel beleben auch die Ruinen eines alten Castels, die auf eine gewisse Art auf einander liegen, oder der ungeschmückte

schmückte Bau einer in einen Felsen rauh ausgehauenen Einsiedler-Hütte eine Aussicht, wenn sie wieder ins Gedächtniß die moralischen Bilder der Tapferkeit, und Weisheit bringen, und ich glaube, daß kein einziger wird bestreiten wollen, daß Tapferkeit, die zur Vertheidigung des Vaterlandes angewendet wird, oder eine in der Entfernung zur Wohlfahrt des Menschen nachdenkende Weisheit nicht sollten wahrhaftig liebenswürdige Bilder seyn, die zu dem göttlichen Geschlechte der Wahrheit gehören. Mich dünkt, ich habe nunmehr unsre beide Meinungen, für die wir besonders gestritten haben, mit einander vereinigt, da ich bewiesen, daß die Nebenreize, woferne sie so müssen benennet werden, eben so wie das Gleichmaß selbst ihren Ursprung in der Natur haben.

Es ist mir besonders angenehm, daß Ihnen die zugesandten Kupferstiche so wol gefallen haben, nicht allein deswegen, weil ich wünsche, daß alles, was von mir thumt, möge von Ihnen günstig aufgenommen werden, sondern auch darum, weil sie gleichfalls meinen Saz bekräftigen. Denn der Freund, der sie gestochen ist nicht ein großer Künstler, sondern da er ein getreuer Schüler der Natur ist, und jeden Vorwurf in einer camera obscura gezeichnet

zeichnet hat, so hat es ihm nicht fehlen können, daß er nicht sollte den unstreitigen Beyfall erbeuten, welchen diejenigen stets von uns zu erwarten haben, die dieser nie irrenden Führerin folgen.

Meine Eudocia ruft mich, einer kleinen vaterlosen Familie in unsren Flecken Trost in ihrer Gesellschaft zu ertheilen; ich muß dahero schließen, der ich verharre

Th r

aufrichtigster Freund.



Der

Der dritte Brief

an eben denselben.

Sie haben oft gehöret, daß ich von der Wahl eines Menschen in Anschung seiner Gemählde, und Einrichtung seiner Gärten auf dessen Geschmack im Sittlichen richtig gefolgert habe. Es schien Ihnen dieses zuerst etwas fanatisch zu seyn, bis wiederholte Erfahrung und Bemerkungen bestätigten, was ich in einem der vorigen Briefe an Sie behauptet hatte, daß man gleiche innerliche Empfindung die drey verschiedenen Kräfte in der menschlichen Natur schmecke, und daß hieraus jene Ueber-einstimmung zwischen den Empfindungen, der Vorstellungskraft und dem Verstande einer Person entstehe. Ich hatte jüngst Gelegenheit auf einer kleinen Lustreise, die ich vor wenigen Jahren, mit einer vermischten Gesellschaft von einem berühmten Orte in Nord-Engeland vornahm, zu bemerken, wie abgeändert die verschiedene Dörter, welche wir sahen, einen jeden in unsrer Gesellschaft rührten nach dem natürlichen Schwunge seiner Gemüthsneigung. Wir hatten unter uns einen Liebes-Krämer, der sich viel mit Lesung der Romanen beschäftigt hatte. Dieser gieng mit einer ungewöhnlichen

lichen Hütze nach einem kleinen Landhause H... genannt, woselbst, wie man erzählt, der berühmte Herr Philip Sidney seine Arcadia verfertiget hat. Hier ward unser romanhafter Liebhaber von einer Entzückung ergriffen, da der übrige Theil unsrer Gesellschaft nur eine sanfte Empfindung des Vergnügens zu fühlen schien. Jedoch nicht lange hernach traf mich die Reihe nicht gerührt, sondern dahingerissen zu werden, und jenes aetherische Feuer der Bewunderung zu fühlen bey dem Anblick eines benachbarten Fleckens Scarborough.

Sie wissen, ich liebe die Erquickungen des häuslichen Lebens, und die Reize, welche das Nachdenken in der entfernen Einsamkeit hat; und lieber möchte ich die das Herz adelnde Entzückung samt der Entdeckung alles dessen, was dem menschlichen Geschlechte vortheilhaft ist, oder was eine liebreiche Handlung mir ertheilen kan, genießen, als die falsche Herrlichkeiten, welche alle königliche Räuber je von ihren Mitbrüdern mögen geraubet haben. Nach dieser Gemüthsgefinnung, die mit einer Bewunderung der alten Sitten, und der alten Mythologie verbunden war, wird es Ihnen nicht wunder dünken, daß ein Ort, der im Kleinen des Aelians entzückender Beschreibung gleich ist, mich so sehr in Hütze setzen können. Der Ort,

Ort, den ich nenne, heißt E...haus. Es ist eine kleine bequeme Wohnung nach Tuscanischer Bauart am Fusse zweier kleinen Hügel, die mit kleinen Gebüschen und blühenden Sträuchern bedeckt sind, welche auf eine ziemliche Strecke den sich schlängenden Lauf eines klaren und kühlen Baches begleiten, gleich als wollten sie mit ihren Zweigen den Fluss, der zwischen ihnen durch das Thal läuft, beschatten, und beschützen. Ich konnte mich nicht enthalten, in einer Art von poetischer Entzückung in diese Worte unsers bewunderten Dichters auszurufen:

„Wo der holde Peneus durch seiner Tochter geehrten Schatten gleitend von seiner spiegelplatten Flucht das Tempe purpurrothe reizende Bühne zurück wirft. Schönes Tempe, beliebte Wohnung der Waldgötter, Nymphen, und Faunen, woselbst sie in dem goldenen Zeitalter ins geheim auf dem beschattigten Ufer mit dem alten Pan spielten. Da rund um ihre choräische Fußtritte junge Stauden und kührende Lüste mit unermüdeten Hand Gerüche, Blüten und ambrosialischen Thau und des Frühlings Elisäische Blüten verschütteten.“ *

B

Gewiß

* Alinside Vergnügungen der Vorstellungskraft Erstes Buch.

Gewiß, Euphemius, die alten Corybanten, wenn sie die geheiligen Flöten in ihren heiligen Geheimnissen höreten, konnten nicht eine stärkere Entzückung, als ich empfand, fühlen, oder ausdrücken. Die Rücksicht hatte mich auf den Flügeln der Vorstellungskraft zweitausend Jahr zurück geführet, und mich in die Ergötzungsvolle Gefilde von Thessalien * versetzt.

* Ich erdreiste mich zu sagen, daß es dem Leser nicht missfallen werde Alilius Beschreibung des alten Tempe, dessen der Verfasser oben Erwähnung thut, hier so zu finden, wie sie nach der Uebersetzung jenes scharfsinnigen Gelehrten lautet, der vor wenigen Jahren das gemeine Wesen mit einem Englischen Commentar und Noten über des Horaz Brief an den August und über eine Rede von der Poetischen Nachahmung bereichert hat. „Das Thessalische Tempe ist ein „Ort, der zwischen dem Olympus und Ossa lieget, „welche Berge waren von einer ungemeinen großen „Höhe, und schienen, als hätten sie vormalen aneinander gehangen, hernach aber von irgend einer Gottheit von einander waren getrennet worden, damit „sich in ihrer Mitte jene geräumige Fläche eröffnen „könne, die sich in der Länge auf fünf Meilen, und „in der Breite ein hundert Schritte, oder etwas „mehr erstrecket. Durch die Mitte dieser Ebenen fließt „der Peneus, in welchen sich verschiedene kleinere Bäche ergieissen, und durch den Zusammenfluß ihrer Gewässer zu einem Flusse von einer beträchtlichen Größe aufschwellen. Dieses Thal ist überflüßig mit allen „Arten von Bäumen und Ruheplätzen versehen, welche „nicht von solcher Art sind, als die Kunst und der menschliche

sezt. Ich kenne die mitfühlende Hitze Ihrer Vorstellungskraft, und will ich daher das übrige Ihnen sich selbst vorzustellen überlassen. Inzwischen waren meine Ausdrückungen des Ver-

B 2 gnügens

liche Fleiß bewirkt, sondern dergleichen die freywillige Gute der Natur schenkt. Gleich als wäre sie stolz auf einem Blick alle ihre Schönheit darstellen zu können, da sie durch den angekünfteten Bau und Bildung dieses Ortes mit dieser schönen Wohnung versehen ist. Denn es sproßet daselbst zahlreich der Eppich, welcher grünet, und blühet, so daß er gleich dem edlen und blätterreichen Weinstock sich um die Aeste hoher und dünner Bäume umschlinget, und seine Blätter um ihre Arme, und Zweige windet, und fast mit ihnen einen Körper ausmacht. Auch ist dorten in großer Menge der blühende Jasmin. Dieser lauft die steilen Anhöhen der Hügel hinauf, verbreitet das dichte Gewebe seiner Blätter und feinsten Zweige rund um derselben Seiten, bedeckt sie völlig und beschattet sie, so daß man nicht den kleinsten Theil von dem Felsen wahrnimmt, sondern der Berg ist mit einem dicht durchgeflochtenen Grün behangen, welches dem Auge das angenehmste Bild giebt. Auf der Fläche dieses Gefildes finden sich dicke Gebüsche, und lange Alleen, deren Bäume mit ihren Spitzen im Bogen sich berühren, und den angenehmsten Schirm vor der Hitze der Sonne geben, welche fern durch die häufigen Ströme eines klaren frischen Wassers, die sich stets durch selbige winden, erfrischt werden. Durch die Ueberbringung vom Alterthume weiß man, daß diese Gewässer besonders heilsam zum Bade sind, und viele andre Arzneikräfte besitzen. In den Sträuchern und Gebüschen dieses Thales flattern unzählige singende Vögel, deren

Wirbel

gnügens bey dieser Gelegenheit so stark, daß verschiedene aus unsrer Gesellschaft, deren Seele hiemit nicht harmonirte, mit einem kalten Wesen der Verlachung meine Entzückung zu bemerken anstiegen. Die nächstfolgende Tage reise aber gab mir dieses zu erwiedern Gelegenheit, und ich mußte mit vielen aus unsrer Gesellschaft Mitleiden haben wegen des freudenvollen Erstaunens, welches sie bey der verkehrten Pracht und ungeheuern Größe empfanden. Sie wissen, wie viele Menschen bloß von dem wunderbaren Handlungen und Thaten in der sittlichen Welt gerührt werden, und nach meiner Bemerkung haben diese folglich ein über einstimmendes Gefallen an dem Großen und Wunderbaren in der Physikalischen Welt. Alexander Cesar und Pyrrhus sind ihnen anbentenwürdige Bilder in der einen Welt, und Castele,

„Wirbel das Ohr des Vorüberreisenden einnimmt, und solcher Gestalt die Mühseligkeit ihrer Reise versüßet. Auf beiden Seiten des Ufers des Peneus liegen zerstreuet Ruheplätze, wovon oben geredet worden, daß der Fluß durch die Mitte des Spazierganges sanft und ruhig gleitet, bedeckt von dem Schatten der Bäume, die an dessen Gestade gepflanzt stehen, deren durchlöcherte Zweige die Sonnenstralen abhalten, und eine kühle und mäßig warme Schiffahrt auf selbigen schaffen. Der Gottesdienst und der beständige Duft der Opfer und des brennenden Weihrauchs heiligen ferner diesen Ort.“ Var. Histor. 1tes Buch erstes Cap.

Castelle, Mausoleen, Piramyden, Berge, ungeheure Ebnen und Wasserfälle in der andern. Wie sehr natürlich war es Ihnen demnach das Paradies unsers englischen Tempe ohne Gemüthsregung vorüber zu gehen, und durchs An-gaffen ihre stille Verwunderung zu h. Schloß anzuseigen. Ich bitte Sie, so bald als Sie ihre zierliche Sammlung von Gemählden einer ver-mischten Gesellschaft vorzeigen, genau acht zu haben, und derselben Charactere nach der Wahl ihrer Stücke zu bemerken. Der Nachbegierige wird große Vollkommenheit an ihren Apollo, der für den unglücklichen Marshas fliehet, fin-den. Der, welcher durch heftige Leidenschaften aus seiner Fassung kan gebracht werden, wird zu seinem Vergnügen Vandervelts Stürme auss-wählen, und die Augen derer, die sich durch kindliche Treue und durch das reizungsvolle Mit-gefühl der Liebe adeln, werden bey ihrer Nömi-schen kindlichen Liebe eine Thräne des Vergnüs-gens vergießen.

Fals das Wetter es erlauben will, so bin ich willens im nächstfolgendem Monathe bey Ihnen zu seyn. Jedoch ich mag seyn wo ich will, so wer-den Sie mir stets gegenwärtig seyn. Leben Sie wol, liebster Euphemius, und lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren zu glauben, daß ich bin

Ihr aufrichtigster Freund.

B 3

Der

Der Vierte Brief

an eben denselben.

Es würden gewiß, liebster Euphemius, die Complimenten, die Sie mir wegen der in meinem letzten Briefe an Sie über die Analogie gestellten Bemerkungen zu machen geruhen, meine Eitelkeit ohne Zweifel erhöht haben, wußte ich nicht gar zu wol, daß Sie alles, was von mir kommt, durch das Vergrößerungs-Glas der Freundschaft ansehen. Dieser Gedanke, ich gestehe es, mindert das Vergnügen, welches mir sonst das Bewußtseyn des Verdienstes zeugen würde, da hingegen aber vermehret er mein Glück, da er mein Herz belehret, wie vielen Anteil ich an den Ihrigen habe. Sie erzählen mir, daß so viel Sie sich zu erinnern wissen, keinen lebenden Künstler kennen, dessen Leben nicht sehr stark mit seinen Arbeiten übereinkomme, und daß Sie von sehr wenigen der Verstorbenen gelesen hätten, deren Werke nicht vermöge dieser Analogie Schattenbilder von dem allgemeinen Schwunge ihres Betragens in Sitten sind. *

Homer

* Voltaire hat folgende merkwürdige Stelle über den Charakter und Schriften des Cardinal de Retz: Cet homme

Homer hat, wie wir von dem geschickten und gelehrten Verfasser seiner Lebensgeschichte belehret werden, persönlich seine Einbildungskraft allenthalben, wo sie über die Fläche der Erde schweifte, begleitet, und ohne Zweifel, war das wirkende Leben seiner Seele so rastlos, daß er eifrig wünschte, diesen trägen Erdball wegzustossen, und sich zu den Wohnungen seiner Unsterblichen aufzuschwingen. Seinen Character durch den ihm entgegen gesetzten deutlicher zu erkennen, dürfen wir nur unsre Augen auf seinen in der Dichtkunst gehabten Schüler den Virgil werfen, dessen bescheidene Majestät im Privat-Leben mit allen seinen Arbeiten so viele Gleichheit hatte. Doch kan uns der Herr de Piles, der geschickte Verfasser der Lebensgeschichte der Mahler, merkwürdigere Exempel hiezu an die Hand geben. Ich erdreiste mich zu sagen, daß Sie oft müssen bemerket haben, daß verschiedene Stücke von Michael Angelo, die Sie in Italien gesehen, wenn sie gleich in einem grand gout und mit einem besonders weit sich erstreckenden Genie verfertigt gewesen sind, nicht jene Reinigkeit,

B 4

keit,

homme singulier s'est peint lui même dans ses memoires, écrits avec un air de grandeur, une impétuosité de génie, & une inégalité, qui sont l'image de sa conduite. Dans le siècle Louis XIV. vol. I. p. 61.

keit, Anmuth, und Zierde gehabt haben, welche in den Arbeiten vieler weit geringerer Maler so viel Vergnügen verschaffen. Es herrscht ein Trok in den Blicken und eine Wildheit in den Stellungen aller seiner Figuren, die wenn sie gleich einigen Gemüthern unverbesserlich und der Natur angenehm zu seyn scheinen, und von dem richtrischen Auge nicht getadelt werden können, doch keinesweges das Auge reizen, und wenn sie gleich völlig dem, der die Kunst versteht, ein Genüge leisten, doch keinem das Herz einnehmen. — Sie können dahingegen zugleich bemerken, daß Raphaels Arbeiten, wegen des unterlassenen Gebrauchs des Chiaro Oscuro, nicht diesen ins Auge fallenden Schein hatten, noch so kühn, als die Arbeiten seines Nebenbühlers, auf dem Leinwand hervorzustehen schienen; daß er in dem Farben mangelhafter und in den Zeichnungen gar zu sehr das Einerley zeigte; und dennoch, da er die Zierde des Alterthums mit der ungeschmückten Natur zu vereinigen wußte und über jedes Stück jene nicht zu beschreibende Anmuth, die ihn so reichlich verstehten war, verbreitete, sich auf einmal durch eine unwiderstehliche Macht des warmen Beyfalls des Herzens bemächtigte, und das Urtheil hielte in einer Entfernung die Wirksamkeit seiner Kräfte über die anscheinenden Mängel

Mängel voller Furcht zurück, gleich als wäre jeder Strich die unmittelbare Eingebung des Himmels, und der menschlichen Seele hieben nichts mehr zu thun übrig, als zu bewundern, und anzubeten. Sehen wir nun auf das Leben dieser beiden berühmten Mahler, so werden wir in solchen eine übereinstimmende Gleichheit mit den verschiedenen Fehlern und Vollkommenheiten in ihren Arbeiten wahrnehmen. Der erste Michael Angelo lebte auf das einzogenste. Er band sich so gar an die größte Strenge in seinen Sitten, und widmete sich gänzlich den Künsten, die er trieb. Es waren aber seine Handlungen allesamt ohne Tadel, ja vielmehr anzupreisen, wenn man sie bloß nach den Gesetzen des sittlichen Rechtes beurtheilete. Da ihm aber das freye und gefallende Wesen fehlte, welches uns ein gewöhnlicher Umgang mit andern unvermerkt ertheilet, so war er in Gesellschaften so unangenehm, daß er von allen, wenigstens, die ihn kannten, vermieden ward, und da Raphaels Wohnung mit Freunden und Schülern umgeben war, so ließ ihn ein jeder gerne sich der Unnehmlichkeiten seiner beliebten Einsamkeit erfreuen. Raphael war hingegen ein Weltmann, eifrig nach seiner Gemüthsart den Vergnügungen ergeben, besonders aber der Liebe zum schönen Geschlechte, und

B 5

zwar

zwar so sehr, daß, da er sich einstens, so wie erzählt wird, mit vielen belustiget hatte, er von einem hizigen Fieber ergriffen ward, und da er die Ursache seiner Krankheit den Aerzten verhelet hatte, im 37 Jahr seines Alters verstarb, zum unaussprechlichen Kummer aller derer, die den Mann gekannt, oder den Künstler bewundert hatten. Ungeachtet dieser menschlichen Schwachheiten, besaß er ein so natürliches, und durch die Erziehung erhaltenes angenchme Wesen, und solch eine Gefälligkeit in seiner Aufführung, das der nicht zu beschreibenden Almuth in seinen Gemählden gleichförmig war *, daß er von allen die ihn kannten geliebet ward, und seine Gesellschaft vergnügte den strengsten Moralisten, wenn dieser gleich sein Betragen

* Die schwarze dunkle Schattirung die wir in den Arbeiten der Herren Bassans antreffen, entsprang aus dem Grausen ihrer kranken Vorstellungskraft: —

„Jener storrige melancholische Geist hatte ihr Blut gekocht und es schwer und dick gemacht.“

Dahero wählen sie solche Gegenstände zu ihren Mahlzeiten, die mit den innern Schatten ihrer Seelen über ein kommen, besonders die Nachtstücke, in welchen ihre Seele auf das Leinwand ihre unaufhaltbare Neigungen ausgossen und sokhen in der beliebten Finsterniß nachhingen. Federzeit, wenn sie wider ihre Wahl bey andern Arbeiten gebraucht wurden, waren auf jeder Landschaft die starken beliebten Schatten, und selbst das Heitre Licht der Sonnen ward von diesen Leuten, die sich über ihre Abwesenheit erfreuten, in etwas verdunkelt.

Betrugen tadelte. * Ich kan mich nicht enthalten hier zu bemerken, und ich glaube, daß es nicht sehr von dieser Materie entfernet sey, daß der öftre Umgang mit dem schönen Geschlechte die Seelen der Mannspersonen läutre, und ihnen jene bezaubernde Annuth ertheile, welche uns beide so oft in dem Umgange mit einigen unsrer Bekannten ergözet hat, ob sie gleich nicht wegen ihrer Tugend oder des Verstandes halber sehr hervorleuchteten. Ich bin der Meinung, daß diese beständige Ideen der Zärtlichkeit und Annuth, die er von einem ihm gewöhnlichen Umgange mit diesen schönen Verbesserinnen unsres Geschlechts gesammlet, und mit einer gefälligen schönen Bildung vereinbaret hatte, sich selbst, da sie beständig in der Seele des Raphaels spielte, durch dessen Pinsel über alle seine Werke, und durch seine Blicke, Gebehrden, und Zunge über alle seine Worte, und Handlungen ausgegossen. So stark ist jederzeit nach dem Agthschlusse des Himmels die Macht dieser himmlischen Creaturen gewesen, und wird es ewig seyn. —

Ich

* In diesen zweien Charakteren des Michael Angelo und des Raphael ist die Bemerkung des Quintilians bekräftiget: in quibusdam virtutes non habent gratiam, in quibusdam vitia ipsa delectant. Lib. II. cap. 3.

Ich bin so eitel, und glaube, daß Sie den letzten Theil dieses Briefes der Almalie vorlesen werden, damit ein jeder, der Sie mein Herr hochschätzt, in Zukunft könne das Ansehen haben selbiger gleichsam auf eine unmittelbare Art ein großes Compliment zu machen. Sie hat mir oft gesagt, daß Sie wissen, daß ich einer der getreuesten Knechte bin, die je ihr Geschlecht gehabt hat, und daß Sie, ich darf es wohl sagen, über diese neue Bekanntmachung ihrer Herrschaft nicht unzufrieden seyn wolle. Sie können noch hinzufügen, daß ich glaube, daß die Schönen Quellen sind, aus welchen die vereinten Ströme des Geschmacks, und Vergnugens fliessen, und daß der Trank des Lebens mehr oder weniger süß sey, nachdem beide mit einander in der Schale vermischt sind.

Leben Sie wol.



Der

Der fünfte Brief

an eben denselben.

Sie schienen zu glauben, liebster Euphe-
nius, daß ich hernach im Gespräch
dem widersprochen habe, was ich in einem mei-
ner vorigen Briefe an Sie stark behauptete,
da ich zugab, daß Cronophilus ein Mann
von tiefer Einsicht und großer Gelehrsamkeit
sey, und zugleich bekräftigte, daß er nur ei-
nen schwachen, oder gar keinen Geschmack ha-
be. Es ist aber nach meiner Erfahrung meine
Sprache mit dem, was ich geschrieben habe,
sehr übereinstimmend. Denn es hängt der
Geschmack nicht bloß von der natürlichen Stär-
ke und der erworbenen Verbesserung der Kräf-
te des Verstandes ab, noch bloß von einer fei-
nen Structur der sinnlichen Werkzeuge des
Körpers, noch gänzlich von den zwischenwir-
kenden Kräften der Einbildung, sondern von
einer glücklich getroffenen Vereinigung dieser
aller, ohne daß eines von ihnen ein gar zu
großes Übergewicht hätte. Dies ist die Ursä-
che, warum der eine sehr große Beurtheilungs-
kraft, der andre das erhabenste Genie zur
Dichtkunst besitzen, und ein dritter mit den
zartesten sinnlichen Werkzeugen beglückt seyn
kan,

kan, und ein jeder ist doch in dieser innerlichen Empfindung, die wir den Geschmack nennen, mangelhaft. Ein vierter hingegen, in dessen Bau die gütige Natur diese dreyfache Seite geflochten hat, wird deren inneres Zittern stets fühlen, so bald die mit ihr harmonisch stimmende Saite von einer äußern Ursach geschlagen wird, und zwar beides so wohl in den Original-Werken der Natur, als in den nachahmenden Künsten, oder in den Charakteren, und Sitten. Jener würdige Mann und beliebter Schriftsteller Herr Addison war kein großer Gelehrter. Er war ein sehr mittelmäßiger Criticus und ein noch schlechterer Poet. Und war dennoch vermöge dieser eben erwehnten glücklichen Vermischung mit einem wahrhaftig zarten, und feinem Geschmacke beglücket. Hierdurch ward er fähig, das was in den Werken andrer wirklich schön war, zu erkennen, ob er gleich aus Mangel jenes tiefen philosophischen Geistes, der in den Werken der Critik erfordert wird, nicht sagen konnte, warum es schön war. Er übersetzte gleichfalls die poetischen Beschreibungen des Ovids sehr nett, und getreu in seiner Muttersprache, es fielen aber dagegen seine eigene Arbeiten sehr weg, weil ihm jenes uneingeschränkte Feuer der Einbildungskraft fehlte, welches einen wahren Dichter

Dichter ausmacht. Wir können daher das besondere Schicksal der Werke des Herrn Ad-
disons erklären, nach welchen seine eigene Ar-
beiten den Zwang einer Uebersetzung an sich
hatten, und seine Uebersetzungen Originale zu
seyn schienen. Ich glaube auch nicht zu weit
in meinen Exempeln zu gehen, wenn ich bemer-
ke, daß Ihr Freund Pope ein besserer Ueber-
setzer als Dichter war. Ich könnte viele
Stellen aus seiner Uebersetzung der Iliade an-
führen, die Wahrheit dieses Saches zu erwei-
sen; aber ich will nur einer besonders erweh-
nen, welche die erhabene Beschreibung des
Neptunus in dem 13ten Buche ist:

„In Samothracien auf eines Berges
 „Gipfel, dessen wallende Forsten über die
 „unre Thäler hingen, saß er, und warf
 „seine himmelblaue Augen um sich her, wo
 „des Ida neblichte Gipfel sich dunkel erhe-
 „ben, wo er vor ihnen des schönen Ilios
 „glänzende Thürme, und dazwischen die ver-
 „sammelten Schiffe und die schwarzen Fluthen
 „erblickte. Hier aus den cristallinen Kam-
 „mern des Oceans getreten, saß er, und be-
 „jammerte seine erschlagene Griechen. Ue-
 „ber den Jupiter entrüstet, von Gram und
 „Wuth angespornt, fuhr er jählings den
 „steilen Fels hernieder; die hohen Berge
 „nickten so wie er trozig hernieder fuhr, die
 „Wälde

„Wälzer schüttelten ihre Häupter, die Erde
„zitterte von seinem Treten, und fühlte die
„Tritte des unsterblichen Gottes.“

Ich habe diese Stelle vorzüglich von einer son-
stigen erwählt, weil sie in der Uerschrift einer
der beliebtesten des Longinus, des geschmack-
vollsten der alten Kunstrichter ist. Nach mei-
ner Meinung ist die Uebersetzung im geringsten
nicht schwächer wie die Uerschrift; woraus Sie
folgern müssen, daß ich Popen nicht verklei-
nere, wenn ich ihn für einen bessern Uebersetzer,
als für einen Dichter halte.

Ich habe diesen Morgen mit nicht geringen
Bergnügen das lateinische Gedichte, welches
Sie mir zugesendet haben, durchgelesen. Der
Verfasser hat sich als einen geschmackvollen
Meister der Schreibart des Lucrez, Horaz,
und Virgils erwiesen, wiewohl am mehresten
des ersten, und er hat alle diese zierlich zu
vereinbaren, oder sich solcher besonders, so
wie es der Vorwurf gelegentlich erfordert ge-
habt, zu bedienen gewußt. Ich danke Ihnen
gleichfalls für die beiden Uebersetzungen von
diesem Gedichte, wiewohl ich gestehen muß,
daß sie mir ein geringes, wo noch einiges Ver-
gnügen, verschaffet haben. Wenn die beiden
Herren, die die Uebersetzung ins Englische zum

Vor-

Wortheil derer, die das Original nicht verstehen, gefällig übernommen haben, Geschmack, oder nur Beurtheilungskraft genug gehabt hätten, zu erkennen, daß derselben vorzüglichster Werth der Sprache zu verdanken sey, würden sie durch eine geschicktere Anwendung ihrer persönlichen Talente ihre Zeit besser genutzt haben; wodurch ihrer beider Character nicht allein in ihrem verschiedenen Gewerbe, sondern auch in der gelehrten Welt nach Verdienst würde erhöhet seyn. Der Herr . . . schreibt mir unter andern, er habe einen Brief von dem Grafen Massei, betreffend Voltairs und Hils Merope, welche ich sehr gerne sehen möchte. Wenn Sie mir nächstens wieder schreiben, so berichten Sie mir doch, wo ich bitten darf, ob die kleinen Entwürfe von Figuren, die ich für Sie gemacht habe, bereits von unsern beliebten Künstler dem Herrn Gößet, in basso reliefo ausgearbeitet sind.

Leben Sie wol.



C

Der

Der sechste Brief

an eben denselben.

Ich sehe, daß Sie nicht gänzlich mit mir eins sind abseiten der Bemerkung, die ich in meinem letzten Briefe gemacht habe, „daß Addison ein mittelmäßiger Criticus, und „ein noch schlechterer Poet war.“ Jedoch so groß auch immer meine Achtung für das Gedächtniß dieses großen und redlichen Mannes seyn mag, und so unnachahmbar und der Bewunderung würdig er auch als ein Schriftsteller in ungebundener Schreibart mit Recht zu nennen ist, wegen jener lehrreichen und muntern Aufsätze, besonders aber wegen jener angenehmen Allegorien, die uns seine Muse Elio hinterlassen hat, so wird doch nie eine gerechte Critik zugestehen, daß er an der Spitze der zweiten Classe unser Englischen Dichter stehen könne. Sie antworten, daß verschiedene Stellen in seinen Gedichten sich finden, die von einem Feuer des Genie zeugen, das alles, was man so wol bey den Neuen als bey den Alten antrifft gleich gemacht zu werden verdiene; und Sie führen zugleich das berühmte Gleichniß des Engels der Verheerung, wo ich ihn so nennen kan, nebst einem andern Gleichniß an, bey

bey dem Schlusse des ersten Aufzuges im Cato: Ob nun gleich die Auslesung einiger besondern Stellen nicht eine gewisse, noch die beste Methode darreicht, von seiner allgemeinen Vor- tresslichkeit einen zureichenden Werth zu bestimmen, so muß ich doch, da Sie mit triumphir- renden Worten von diesen beiden behaupten wollen, daß sie aus Castalischen Strömen ge- flossen sind, Sie bitten, selbige Zeile vor Zeile mit mir zu untersuchen, und ich erfühne mich zu behaupten, daß Sie mir zugestehen werden, daß beide eine große Armut der Einbildungskraft durch eine unschmackhafte Wiederholung eines Gedankens in verschiedenen Ausdrückun- gen verrathen. Um demnach mit dem berühm- ten Gleichnisse in dem Feldzuge, den Anfang zu machen, welches seit einem halben Jahrhun- dert blindlings bewundert worden:

„Wie wenn ein Engel auf göttlichen Ve-
 „, fehl mit aufsteigenden Ungewittern ein schuld-
 „, volles Land erschüttert, vergleichen ohnlangst
 „, über das blasse Britannien fuhe. Ruhig
 „, und heiter leitet er den wilden Sturm, und
 „, voll Ergözen des Allmächtigen Befehle aus-
 „, zurichten, reitet er in dem Wirbelwinde und
 „, ordnet den Sturm.

Nehmen Sie nun die zweote Zeile eines jeden Reimes, und prüfen Sie, ob in ihnen der Gedanke verändert sey. Ist nicht das Er-

schüttern mit einem aufsteigenden Unge-
witter, ein schuldvolles Land, das Ord-
nen des Sturms, und das Leiten eines
wilden Windes, die gleiche Handlung? Ist
nicht dem göttlichen Befehl gemäß verfah-
ren in dem ersten Verse, und die Befehle des
Allmächtigen ausrichten in dem fünften
Verse gleichfalls ein Gedanke? Das Gleichniß
der Marcia im Cato hat noch einen grôßern
Überfluß an dieser ekelhaften Tautologie:

„So macht sich der reine klare Strom,
„wenn er von den Flecken der rauschenden Bâ-
„che und herniederfallenden Regen trûbe
„worden, selbst helle, und läutert sich in sei-
„nem Laufe.“

Cato Erster Aufzug.

Rauschende Bâche, herniederfallende
Regen, macht sich selbst rein und läutert
sich in seinem Laufe.

Da ich nun aber aus Liebe zur Wahrheit
das unangenehme Geschâfte gehabt habe, die-
sem vortrefflichen Manne das Recht zur Anspra-
che auf die Würde eines guten Dichters freiz-
tig zu machen, so wird es die Gerechtigkeit
verlangen, und meine eigene Neigung nôthig-
get mich, zu bemerken, daß seine Übersetzung
des Ovidius eben so getreu, als geistreich
sind,

find, und in einem eben so hohem Grade wie irgend eine andre Uebersezung in der Englischen Sprache den freyen fessellosen Styl der Uerschriften an sich haben. Da ich besonders die Fehler, die er als Dichter hatte, angezeigt habe, so erlauben Sie mir, daß ich die angenehme Arbeit übernehme, und einige Beweisthümer seiner Fähigkeit zum Uebersetzen anfüre, die ich mir aus der Geschichte des *Narcissus* und der *Echo* im dritten Buche und der *Salmacis* und des *Hermafroditus* in dem vierten Buche der Verwandlungen wählen will. Die folgende Beschreibung erhält eben denselben Zusatz von Schönheit von der Uebersezung, als welche das Bild des Jünglings von dem herumströmenden Wasser empfing:

„Nun stand er ganz entkleidet auf dem Ufer, und schlug seine Seiten, und sprang in in die Fluth. Seine liebenswürdige Glieder theilen die silberne Wellen, seine Glieder schießen noch liebenswürdiger durch die Fluth, so wie Eilien in ein Crystallnes Gefäß geworfen, einen wiederscheinenden Glanz von dem Glase erhalten.“ * *Salmac. und Herm. Buch IV.*

C 3

Die

* *Ille, eavis velox applauso corpore palmis,
Desilit in latices: alternaque brachia ducens
In liquidis translucet aquis: ut eburnea si quis
Signa tegat claro, vel candida lilia, vitro.*
Metamorph. Lib. IV.

Die folgenden Stellen erhalten gleichfalls unter vielen andern eben diesen Vortheil:

„Der Knabe wußte nichts von der Liebe,
„und von Schaam ergriffen kämpfte er, und
„erröthete; doch zierete ihn die Röthe. In
„der sich zunehmenden Röthe erzeugten sich
„frische Schönheiten; die sonnigte Seite der
„Frucht zeiget solche Röthe, und der Mond,
„wenn seine silberweiße Farbe bei einer Ver-
„finstrung sich ganz in ein röthliches Licht ver-
„wandelt.“ *

„Er durchschweifte mit hurtigen Schritten
„die Eycischen Gefilde, und die Felder, die an
„der Eycischen Küste gränzen. Hier sahe er ei-
„nen so lieblich hellen Fluß, der in einem
„schönen Eichte seinen Grund zeigte, und kein
„Sandkorn dem menschlichen Auge versteckte.
„Der Strom erzeugte keinen kothigen Schlamm,
„noch Unkraut, keine unsaubre Winzen noch
„spitziges Röhr, sondern vertheilet um sich
„her eine reich machende Nässe. Die frucht-
„baren Ufer bekrönte er mit angenehmen Laube
„und

* ————— Pueri rubor ora notavit
Nescia quid sit amor: sed & erubuisse decebat.
Hic color aprica pendentibus arbore pomis,
Aut ebri tincto est, aut sub candore rubenti,
Cum frustra resonant aera auxiliaria, Lunae.

Ibidem.

„und erhielte auf dem Boden einen ewigen
„Frühling.“ *

Eben daselbst.

„Oft aber wollte Sie sich in der Eryßall-
„nen Fluth baden, oft mit einem Kamm ihre
„thaugte Locken zertheilen; Nun sahe sie ihr
„Gesicht in den klaren Strömen, und puzte
„ihr Bild in dem fliessenden Spiegel. Bald
„legte sie ihre Glieder auf Betten von Blät-
„tern zur Ruhe, bald sammlete sie die um
„ihren Strömen wachsende Blumen. Und
„zufällig sammlete sie solche, als sie den Kna-
„ben erblickte, und sie sich nach dem sehnte,
„was sie gesehen hatte.“ **

Eben daselbst

Erlauben Sie mir, Ihnen noch zwei Stel-
len aus der Geschichte des Narcissus herzuse-

C 4 gen,

* Ille etiam Lycias urbes, Lyciaeque propinquos
Caras adit. Videt hic stagnum lucentis ad imum
Usque solum lymphae. Non illuc canna palustris,
Nec steriles ulvae, nec acuta cuspidi junci.
Perspicuus liquor est. Stagni tamen ultima vivo
Cespite cinguntur, semperque virentibus herbis.

Ibidem.

** Sed modo fonte suo formosos perluit artus:
Saepe Citoriaco deducit pectine crines;
Et quid se deceat, spectatas consulit undas.
Nunc perlucenti circumdata corpus amictu,
Mollibus aut foliis, aut mollibus incubat herbis.
Saepe legit flores. Et tunc quoque forte legebat,
Cum puerum vidit: visumque optavit habere.

Ibidem.

hen, und ich will Sie zu einem vollkommenen Vergnügen auf die ganze Geschichte verweisen:

„Aber warum sollte ich mich beklagen, ich weiß gewiß er brennet von gleichen Flammen, „und schmachtet ebenfalls vor Sehnsucht. So oft ich mich bücke, so neigt er sich zum Kusse näher, und strecke ich meine Arme aus, so strecket er mir die seinigen entgegen. Er lachet, wenn ich lache, und bey meinem Trauren weinet er. So bald ich rede, so scheinen seine sich bewegende Lippen etwas auszustoßen, was ich nicht hören kan.“ *

Geschichte des Narcissus drittes Buch.

„Und es blieben keine von den anzuglichen Reizungen, nach welchen die verachtete Echo vergeblich sich sehnte. Sie sahe ihn in seinem gegenwärtigem Elende, und ob sie gleich erfürnet war, so kränkte es sie doch, ihn zu sehen. Sie antwortete traurig zu des Liebhabers Kummer, seufzte seinen Seufzern nach, und beantwortete sein Heulen mit Heulen. Ach Jüngling! vergeblich geliebet, schrie Narcissus. Ach Jüngling! vergeblich geliebet, erwiederte die Nymphe. Lebe wol,

* Spem mihi nescio quam vultu promittis amico:
Cumque ego porrexi tibi brachia, porrigit ulro:
Cum risi, arrides: lacrymas quoque saepe notavi
Me lacrymante tuas: nutu quoque signa remittis:
Et, quantum motu formosi suspitor oris,
Verba refers aures non pervenientia nasras.

Metamorph. L. III.

„wol,“ sagte er, „und kaum war der ausgestoßene Schall von seinen blassen Lippen gefallen, wie sie erwiederte, lebe wol. Darauf lag er nach Lust schnappend auf der ungesunden Erde, bis der Tod diese sich selbst bewundernde Augen schloß, sein flatternder Geist sich zu den kühlen Schatten entfernte, und in den Wellen des Styx sich selbst bewunderte.“ *

Eben daselbst.

Hätte der geschickte Verfasser der Unterredung über die dichterische Nachahmung nicht deutlich gewiesen, daß das, was sehr oft für eine dichterische Nachahmung eines andern Gedichtes verkennet worden, nichts, dann eine unvermeidliche Gleichheit sey, die sich stets bey der Beschreibung eines Dinges finden wird, wenn sie gleich von zweyen Verfassern, die in verschiedenen Zeitalter, und Gegenden gelebet haben, gemacht worden, (denn Beschreibungen sind

C 5 nichts

* Nec corpus remanet, quondam quod amaverat Echo,
Quae tamen ut vidi, quamvis irata memorque,
Indoluit: quotiesque puer miserabilis, Eheu,
Dixerat, haec resonis iterabat vocibus, Eheu.
Ultima vox solitam fuit haec spectantis in undam,
Heu frustra dilecte puer! totidemque remisit
Verba locus, dictoque vale, vale inquit & Echo.
Ille caput viridi fessum submisit in herba.
Lumina nox claudit domini mirantia formam.

Ibidem.

nichts anders als Abschriften von der Natur, und die Natur ist sich selbst allezeit gleich) so würde ich geneigt gewesen seyn, zu behaupten, daß die Beschreibungen von der Eva, wie sie sich selbst in der Quelle siehet, in dem verlorenen Paradiſe von Milton wäre entlehnet worden, und zwar von der ersten der beiden leſtangeführten Stellen aus dem Ovidius, welche vollkommen eben so abgefaßt ist, und darauf also sich schließt:

„— Ergötzte kehrete ich schnell zurück, und
 „es kehrete eben so schnell voll Ergözen zurück
 „mit antwortenden Blicken der Sympathie
 „und Liebe. Dorthin hatte ich meine Augen
 „bis zu dieser Stunde unbeweglich gewendet,
 „und ward von vergeblicher Begierde lange
 „gefoltert, hätte nicht eine Stimme ic.“

Miltons verlohrnes Paradiſe.

Die anscheinende Anspielung auf die Geschichte des Narcissus in dem Ausdrucke von vergeblichen Verlangen gefoltert, würde mich noch stärker zu dieser Vermuthung verleitet haben. Damit mich nicht eine Kette von Gedanken verfüre, etwas wider die Achtung für das geschmackvollste Werk der Natur, das schöne Geschlecht zu sagen, will ich hier kurz abbrechen. Ich bin der Ihrige.

Der

Der siebende Brief

an eben denselben.

Ich erinnere mich, Euphemius, daß es Ihnen, da wir mit einander in Gesellschaft das Gespräch des Lucians von der Schönheit lassen, an diesen Schriftsteller besonders gefiel, daß er den Homer den vortrefflichsten Mahler nennet. * Schenken wir diesen Ausdruck dem Vater der Poeten, so zeiget dieses an, daß die Dichtkunst alle Kräfte ihrer Mtschwester, der Mahlerey, besitze. Ich besorge aber, es würde für einen jeden Schriftsteller eine zu große Kühnheit seyn, dem Apelles und Protogenes den Nahmen der vollkommensten Dichter beizulegen. Denn obgleich kein Mahler zu einer Vollkommenheit ohne ein Genie zur Dichtkunst gelangen kan, so würde doch, da seine Kunst nur einen Theil von den Kräften der Dichtkunst in sich begreift, zu der wechselhaften Benennung kein genugssamer Grund vorhanden seyn. Es finden sich zwar Gegenstände, die dem Dichter, und Mahler gemein sind, doch hat die Dichtkunst so gar selbst bey diesen Gegenständen, die andern nicht anzuführen, welche allein

der

* Αριστον των ΓερΦεων Ομηρον.

der erstern gehören, mancherley Nebenhülfe, die ihren Vorzug vor der andern Kunst behaupten.

Es ist wahr, es können viele Vorwürfe, so wie zum Exempel die folgenden Nachtstücke, eben so von den größten Dichtern beschrieben werden, als Mahler eines gleich starken Genies von solchen Gemälde zeichnen können, zwischen welchen beiden Arbeiten sodann die Palme des Ruhmes schwankend hängen würde. Die erste ist von Milton:

„So wie der Mond in bewolkter Majestät
„aufgieng, enthüllte der erscheinende König
„sein unschätzbares Licht, und warf über die
„Erde seinen silber Mantel.“

Miltons verl. Paradies 4 B.

Das folgende ist von dem Homer, welches Eustathius für das schönste Nachtstück in der Dichtkunst geschahet hat:

„Ως δ' οτ' εν σγαρω. “ *

Iliad. Buch 8. Zeile 51.

Das

* Des Herrn Pope Uebersezung dieser Stelle übertrift nach meiner Meinung die Uerschrift, welches der gelehrt Verfasser der Briefe des Herrn Th. Fizosborn vor mir bemerket hat. Ich muß noch eine Bemerkung hinzufügen, und zwar diese, daß der Herr Pope eine Zeile des Shakespear:

„Und die Gipfel der fruchtreichen Bäume mit
„Silber bedecket“ sche

Das beste ist von Shakspur:

„Jener beglückte Mond
„der dort die Gipfel der fruchtreichen Bäume
„mit Silber bedeckt.“

Romeo und Juliet.

Wiederum:

„Der Mond scheinet helle, in einer solchen
„Nacht wie diese ist, da der süße Wind
„sanft die Bäume küsst und diese kein Geräusch
„erregen.“

Merch. of Ven.

Ob nun gleich, ich gestehe es, diese schöne
Schilderungen der größten Poeten, die je die
Welt hervorgebracht hat, von der Malerey
erreicht werden können, so will ich doch beweisen,
dass die Dichtkunst einen hinzukommenden
Umstand in eine solche Landschaft versetzen
könne, dem der vortrefflichste Glanz der Farben
nie nachahmen kan. Auch dieses hat Shak-
spur

sehr glücklich auf diese kunstreiche Art sich eigen gemacht
habe.

„Er verschüttet ein blasseres Grün über die Bäume,
„Und bedecket jeden Gipfel des Berges mit Silber.“
Hierauf möchte ich ziehen lassen, wie der Herr S.
überhaupt thut, die Geschichte des Dominichino,
der sich durch das Gemälde des August Corricci
Nutzen schaffte.

spear durch einen Metaphorischen Ausdruck in einer einzigen Zeile gethan:

„Wie süß schläft auf der Küste das
Mondlicht!“

Dies Wort schläft, welches von dem thierischen Leben entlehnet, und durch die unwiderstehliche Zauberkraft der Dichtkunst den leblosen Gegenständen der Schöpfung gegeben worden ist, beeindruckt die ganze Scene, und schaffet der Vorstellung eine in einem Augenblick entstehende Idee, von der feyerlichen Stille, die gegenwärtig seyn muß, wenn der vortreffliche König der Nacht in vollem Glanze seiner Majestät solcher gestalt zur Ruhe eingeschlafert ist. Da ich einstens dieses einem besondern Bewunderer der Lombardischen Schule der Mahler entgegen setzte, den Vorzug der Poesie vor seiner beliebten Kunst zu erweisen; so gestand er aufrichtig, daß es die Macht des Pinsels übertrüfe, irgend eine Vorstellung, die dieser gleich sey, zu erzeugen. Die Mahlerey, sagte er, gehet bequem durch einen von den Sinnen, nemlich durch das Gesicht, zu unsrer Vorstellungskraft über, diese Nebenschönheit des Shakspears aber bemächtigt sich dieser auf einmal, ehe wir noch können das Bild, auf einen Gegenstand, der von uns empfunden werden kan, zurückbringen, auf welches

welches jedes Gemälde ohne Unterscheid muß zum Zeugniß seiner Wahrheit zurück gebracht werden. Wiewohl, fügte er hinzu, weil wir über die Materie von den Nachttücken reden, fals Sie die Palme des Vorranges bey einem Gegenstände wagen wollen, worin diese beide Künste einen gemeinschaftlichen Vortheil haben, d. i. fals Sie eine Beschreibung in der Dichtkunst vergleichen wollen, welche die Vorwürfe bloß ohne diese Nebenreize vorstelle, so erdreiste ich mich, jenes Nachtfeldstück, worin Sie durch einen saubern Pinsel die Macht des Mondes beides auf das Land und das Wasser bezeichnet finden, gegen die ausgearbeitesten Schilderungen des Vilgils und Milton, oder gegen die noch mehr bezaubernde Entwerfungen des Homers und Shakspears zu setzen.

Ich muß gestehen, daß mir zu Vergleichung mit diesen Geistern, nichts vortheilhafteres als die Wahl dieses Stückes aus seiner Sammlung seyn konnte. Da ich nun nicht nöthig hatte, nach einer andern Beschreibung zu suchen, weil uns Shakspear eine kleine hinterlassen, die aber auch zugleich, wie ich mich erinnern kan, die schönste von allen ist; so wiederholete ich sie mit dem Tone eines mir zum voraus beygemessenen Triumphes;

„Die

„Die zukünftige Nacht, wenn Phoebe ihr
„silber Gesicht in dem Spiegel des Wassers
„siehet, und mit flüssigen Perlen das blättrige
„Gras schmücket.“

Midsumm. Night's Dream.

Ich konnte aus den Blicken meines Freundes
wahrnehmen, da ich die zweite Stelle wieder-
holte, daß er glaubte, sein Mahler wäre
Shakspear in seiner Schilderung des Wie-
derscheines des Mondenlichtes in dem Wasser
gleich gekommen: da ich aber die Scene durch
die dritte Zeile vollendete,

„mit flüssigen Perlen das blättrige Gras
„schmücket.“

gestand er mit dem Herzen, den Augen, und
der Zunge den Sieg unsers unnachahmbaren
Dichters. Sie wissen, Euphemius, die
Vorstellungen der Natur in ihren ungeschmück-
ten Entfernungen, wie ich die Abende auf dem
Felde zu nennen pflege, waren mir die ange-
nehmsten Gegenstände, besonders, wenn der
Künstler mit einer gesunden Einbildungskraft
jene unbeschreibliche Zärtlichkeit des Geschmacks
vereinbaret hatte, welcher oft die Wahrheit
selbst eine süße Bemächtigung des Herzens zu
verdanken gehabt hat. Ich will meine Mei-
nung mit einem Exempel erläutern. Jene voll-
kommen

Kommne Schilderung des Untergangs der Sonne in dem achten Buche der Iliade,

Ἐν δὲ επεσές ακεανων λαμπτηρον Φαεσ τελιον
Ελκον νυκτα μελαιναν επι τειδωχον αργεαν.

Zeile 435.

„Nun versank tief in das Welt-Meer die
„Lampe des Tages, und schleppte nach sich den
„wolfigten Schleyer der Nacht.“

Pope Uebersetzung.

hat sehr starke Züge, und fordert den eifrigsten
Beyfall unsres Urtheils. Da sie aber nicht mit
andern Umständen ausgeschmückt ist, und ihr
Gegenstände fehlen, welche die Landschaft be-
leben, so verlieret sich der Beyfall, so bald sich
die Beurtheilung endiget, und senket sich nie
tief in das Herz. Dahingegen erhizet die fol-
gende Bühne die Brust mit einer sympathischen
Gluth eines stillen Nachdenkens, die sich in
der Ode des Herrn Collin auf den Abend fin-
det, weil sie mit geschickten Allegorischen Per-
sonen beseelet, und gelegentlich mit starken Aus-
drückungen verziert ist:

„Denn, wenn dein strahlender Stern bei
„dem Aufgange seine blosse Scheibe, bei sei-
„ner erwärmenden Lättpe aber zeiget die füß
„duftenden Stunden und Robolte, die den
„Tag über in Blumen schließen, und manche
„Nymphe, die ihre Stirne mit spiken Binsen
„bekrän-

D

„bekrän-

„bekränzet und erfrischenden Thau ausgiesset,
„und noch angenehmer bereiten die gütigen
„denkenden Vergnügen deiner schattige
„Laufbahn.“ *

Vielleicht werden Sie hiebey eine von meinen
vorigen Bemerkungen auf mich deuten und mit
dem Tragischen Dichter sagen:

„Es hat eine wahre Aehnlichkeit mit deinem Schicksale und schicket sich zu dem stillen
„Entschlusse deines Herzens.“

Youngs Rache.

Und vielleicht erzählen Sie mir, wie Sie bey
einer gleichen Gelegenheit einst thaten, daß
ich die Entfernung suchen müsse, um diese
stille Vergnügen zu finden. Vielleicht kan
dieses in etwas wahr seyn: Jedoch obgleich der
Kummer mein Herz gebessert, und es mit der
Natur vertrauter gemacht hat, als es vielleicht
sonsten in den angenehmern Auftritten des
Lebens nicht möchte gewesen seyn; so werden
Sie doch gestehen müssen, daß Sie von uns
rer

* Man sehe die Sammlung der Oden, die vor wenig Jahren von dem Herrn Wilhelm Collin bekannt gemacht worden. Dessen sonst nicht bemerkt Geschicklichkeit in Zukunft der Englischen Nation beides eine Ehre und Schande seyn wird.

rer ersten Bekanntschaft an eine Neigung zu den nachdenkenden Vergnügen stets in mir verspühret gehabt haben. Leben Sie wol, liebster Freund, und bleiben Sie versichert, ich mag bloß in dem Schatten der Dunkelheit den Gedanken nachhängen, oder es mag auch die Erfüllung meiner nicht ungegründeten Erwartungen von der Zukunft mich in die Geräuschvollen Scenen der Geschäfte versetzen, ich doch stets mit der größten Aufrichtigkeit verbleiben werde

Der Ihrige ic.



Der achte Brief

an eben denselben.

Begehrten, Almalia, und verschiedene andre von meinen Freunden im Ernst mit Ihnen, daß ich die kleine Abhandlung schicken solle, die ich vor einigen Jahren, da ich noch sehr jung war, von den feinen Künsten schrieb? Oder war es eine von den gutgesinnten Erüg-reyen der Freundschaft, die mich zu den um-schuldigen Vergnügen verleitete, zu glauben, daß eine solche Kleinigkeit von denen sollte be-gehret werden können, deren Ansehen ich so sehr verehre? Es sei was es wolle, Ihr Verlangen wird in aller Absicht meinen Gehorsam fordern, und ich will daher es ganz von der periodischen Sammlung, in welcher es war bekannt gemacht worden, abschreiben.

* Es ist keine größere Anzeige von der Schwellerey, dem Vorläufer der Armut, als die Abartung der feinen Künste in eine unnütz-bare Prahlerey. Es haben in den letzten Zei-ten die Dichter, Mahler und Bildhauer fast vergessen, was zu ihren Arbeiten den Ursprung gege-

* Dieser kleine Versuch ward in einer periodischen Schrift bekannt, die wöchentlich einmal im Jahr 1746 her-aus kam.

gegeben, und was der Endzweck derselben seyn soll. Man beachtet nun wenig mehr jene edle Zeichnungen, in welchen Althen mehr als in allen ihren kriegerischen Thaten prangete. Und jene edle Knechte der Tugend, die Künste, die vormals nicht allein den Jungen und Unerfahrun-
nen, sondern auch den Alten und Klugen Un-
terricht ertheilet, werden auf das äußerste
gering geachtet, und oft geschändet, das Laster
zu schmücken, und der menschlichen Eitelkeit zu
schmeicheln. Läßt uns aber die Strenge des
Sittenlehrers bey Seite legen, und mit den
Lehrern selbst, von dem, was Ihrem Bedenken
nach sie am meisten angehet, reden. Ich bin
völlig überzeugt, daß nichts so sehr zu ihrem
Ruhm und Glücke beytragen, und daß sie nichts
leichter zu vollkommenen Meistern machen könne,
als eine Ergebung der Tugend, und der Ge-
brauch des Lebens, nebst der Bildung ihrer Ent-
würfe nach den Modellen jener alten Künstler,
deren Werke mit dem größten Beyfall auf uns
gekommen sind, und der Nachkommenschaft so
lange ruhmwürdig verbleiben werden, als die
Wahrheit für das Kennzeichen der Vollkom-
menheit geschätzt wird.

Gesezt, einer von den geschickten Köpfen
gegenwärtigen Zeitalters, er mag ein Dichter,
Mahler, oder Bildhauer seyn, begnügte sich, stat

D 3

den

den wilden Anlockungen seiner Einbildungskraft, oder der Phantasie der heutigen Originale zu folgen, zum Vorwurfe seiner Nachahmung Prodigus Urtheil des Hercules in Xenophons Memorabilibus, die vollkommne Schönheit des Lucians oder die von Gebes geschriebenen fabelhaften Gemälden des menschlichen Lebens bescheidenlich zu wählen; so erfühne ich mich, davor Bürger zu seyn, daß er gegenwärtig seine Brüder übertreffen würde, und dadurch diese Bemerkungen bekräftigen, daß die getreuesten Schüler der Natur stets die größten Meister der Kunst sind. Diese Gerechtigkeit muß ich inzwischen meinen Landesleuten wiederauffahren lassen, daß ich bemerke, wie noch einige unter uns zu finden sind, die, trotz der allgemeinen Verderbniß, eine tugendhafte Liebe zu den Künsten behalten und den Nutzen, den Zweck ihrer Bemühungen seyn lassen. Einer meiner Freunde, der ein Bewunderer der drey oben erwähnten Stücke ist, nahm mich mit sich, eine Sammlung von Gemälden zu sehen, wovon die mehresten nach dem Entwurfe dieser berühmten Schriftsteller waren gemacht worden. Unter andern ergötzten mich besonders vier derselben, die so wohl in der Erfindung als Ausführung jede neuere Arbeit, die ich gesehen habe, übertrafen. Die Gegenstände waren

ren die Kindheit, Jugend, das männliche und betagte Alter, welche auf folgende Weise vor gestellet waren: Das vornehmste Bild des ersten Stücks war ein nacktes Kind, das in eine Wildniß trat, von der Unschuld und dem Erstaunen unterstützet. Bey dem Eingange standen die Phantasien von verschiedenen Arten bereit es entgegen zu nehmen, wovon die mehresten von dem Betruge, der Unwissenheit und dem Irrthume, einige wenige aber von der Vernunft und Wahrheit geführet wurden. Jene, die zu den erstern gehöreten, waren Knechte des Elendes, jene, welche die letztern ausmachten, Diener der Glückseligkeit. Beide Partheyen schienen sehr begierig zu seyn, den neuen Ankommeling in ihre besondere Wohnungen zu locken, und des Kindes Miene verrieth Zweifel und Vergnügen. Das zweyte Stück war dem erstern nicht ungleich: Es stellte einen jungen Menschen vor, der in einem prächtigen Garten gieng, in welchem alle Bäume in der schönsten Blüthe auf die natürlichste Art in Ordnung gestellet waren. Die Liebesgötter, die Gratien und Vergnügen ließen ihm in die Arme, deren Lieblosungen er mit gegenseitiger Hitze erwiederte. Unter seinen Füssen froch eine Schlange unter Blumen hervor, und in einer kleinen

D 4

Ent-

Entfernung davon legten drey oder vier Liebesgötter die Vernunft in Fesseln. Oben erschien Venus in einem Wagen, der von Zaubern gezogen ward, herniederfahrend mit ihrem Idaischen Sohne auf ihrem Schoß, und unten die Unempfindlichkeit unter ihrem Gefolge der kindlichen Laster auf ein Kissen sich stützend. Das männliche Alter, der Gegenstand des dritten Stücks, ward durch eine ehrbare Person vorgebildet, in einem Weingarten zur Zeit der Weinlese. Sie hatte sich in einer nachdenkenden Stellung an einen Delbaum gelehnet, von dem die Früchte rund um sie herum abfielen. Ehrgeiz stand auf einer Seite, und zeigte auf den Tempel des Ruhms, und die Sorge auf der andern Seiten, die nach der Nothdurft mit einer runzelvollen Stirne sahe. Diesen boten die Künste und Wissenschaften ihren Beystand an, und die Gesetze beschützten sie mit ihren geschriebenen Tafeln in der einen, und mit dem Schwerte der Gerechtigkeit in der andern Händ. Aber unter diesem ganzen Haufen waren die Freundschaft, eheliche Liebe und Väterliche Zuneigung die Bilder, welche das liebenswürdigste Ansehen hatten. Es hatte der Mahler seine größte Geschicklichkeit angewendet, diesen die himmlische Anmuth auf das stärkste mitzutheilen, und auf diese schien das

das vornehmste Bild am aufmerksamsten zu seyn, als sahe es die übrige diesen, nur als unterwürfig an.

Noch ist das vierte Stück zu beschreiben übrig: Hier stand ein alter Mann in einem Walde, dessen Bäume kein Laub hatten, mit in einander geschlungenen Armen, als wäre er in dem tiefsten Nachdenken. Sein Bart war lang, und weiß, und seine Kleider glichen denen, welche die Atheniensische Weisen trugen. Hinter ihm giengen die Ueberlegung und Erfahrung, und vor ihm deren Kinder, die Vorsicht und Behutsamkeit. Die Vernunft, die große Königin der Mächte des Verstandes, erschien in einem Triumphwagen, an dessen Rädern die Leidenschaften gefesselt waren, und der Argwohn laurete auf ihre Blicke. In einiger Entfernung standen die Hoffnung und der Friede bereit den Weisen zu dem Tempel des Todes zu begleiten, welcher mit der Zeit auf einem Throne saß, deren Gefolge die Stunden und Tage umher standen, und sie schienen den sich nähernden Gast mit einem freundlichen Lächeln der Begrüssung einzuladen, und ihn nicht durch Blicke des Grausens abzuschrecken, mit welchen die Strafbaren gewohnt sind ihn zu schildern — In diesen vier Geomälden sind die Stufen des Lebens und die

D 5

Leiden-

Leidenschaften ungemein schön als Personen vor-
gestellet, und können als ein Muster von allen
dem seyn, was für sinnreich, und schön unter den
Alten geschätzet zu werden verdienet.

Mich ergözte aber nicht wenig außer diesen
Stücken noch ein andres in eben derselben
Sammlung. Es war die Zerscheiterung eines
großen Schiffes an einen Felsen. Das Schiff
ist eben zerborsten, die Seeleute sind alle in
der äußersten Verwirrung und Schrecken, und
in ihrer Mitte auf der Decke siehet ein junges
schönes Frauenzimmer, das auf die Wellen
niedersiehet, in welchen ein alter Greis mit ei-
nem todten Kinde in seinen Armen den Geist
ausstößet. Der Alte soll ihr Vater und das
Kind das ihrige seyn. Die lebhafte Angst, die
mit den zartsten Blicken der mütterlichen und
kindlichen Liebe vereiniget ist, welche sie auszu-
drücken scheinet, muß einem jeden, der dieses
Meisterstück der Kunst siehet, ein das Herz
adelndes Mitleiden erzeugen, und giebet uns eine
schweigende Lehre zur Pflicht, und Zärtlichkeit.
Solche Gegenstände, wie diese sind, sollten die
Zeit eines jeden Künstlers beschäftigen, wodurch
die natürliche und moralische Schönheit in die
Vereinigung wieder würden versetzt werden,
in welcher sie vor Zeiten waren. Denn, wann
nur in der einen ein guter Geschmack herrschet,
wird

wird eine unzertrennliche Verbindung solchen bald auch zu der andern übertragen. So lange aber noch der Aberglaube sich der Kunst gleich dem Stocke des Zauberers bedienet, mit ihrer schönen Brut die Menge zu bethören, und die Neppigkeit sie anreizet, wider die Tugend sich aufzulehnen, muß nothwendig das, was von ihr erzeugt wird, scheußlich seyn, jedem gesunden Geiste mißfallen, und nur jener Unerdung zustimmig seyn, aus welcher Arglist und Nachlosigkeit entsprungen sind.

Sie sehen Euphemius, wie bereitwillig ich bin, Sie zu verpflichten, wenn ich es wage, die ersten Sprünge einer jungen, jedoch wolgesinneten Phantasie Ihrer genauern Beurtheilung zu unterwerfen. Hals dieser Versuch Almalien nicht ganz mißfällt, so erdreiste ich mich zu sagen, daß Sie mir hievon bald werden Nachricht geben, da ich durch die wiederholte Begünstigungen dieser Art bin versichert worden, daß Sie nie werden eine Gelegenheit vorbey gehen lassen, mir das geringste Vergnügen zu machen, viel weniger werden Sie mir das verhehlen, wovon Sie wissen, daß es mir das größte Vergnügen schaffet. Ich bin

der Ihrige ic.

Der

Der neunte Brief an eben denselben.

Ich bin noch ganz frank, mein liebster Freund, von der unsinnigen Pracht, den unschicklichen Schimmer, der geschmacklosen Verschwendung und der ungeheuren Ausschweifungen, welche ich ohnlangst auf einer Sommerlustreise zu einigen Landhäusern, die in der Nachbarschaft um unsre Hauptstadt herum liegen, wahrgenommen habe. Sie sollten mutmassen, daß die Eigenthümer noch die schrecklichen Chimären eines fieberhaften Traumes beybehalten, und sie insgesamt in einer wachenden Naserey zusammen gestoppelt hätten. An einem Orte war ein Haus nach einem unformlichen Abriß, der von einem alten Indianischen Schirm geraubt war, aufgeführt, und mit allen Ungeheuern von Africa und Asien verziert, welche über jeder Thüre, Fenster, und jeden Canone unfreundlich den Fremden die Zähne wiesen. An einem Orte fanden wir ein altes Gotisches Gebäude mit Stucatur-Arbeit überlegt, in Griechische viereckigte Pfeiler durchschnitten, deren Capital verguldet war, prächtig mit Papier besetzt, das ganz mit thorigen Gottheiten aus China, und mit wider-

natur-

natürlichen Thieren, die nur in den Lust-Ges-
genden von Utopien wohnen, verunzieret war.
Wenige, nur sehr wenige trafen wir an, die
mit dem Gleichmaße, oder mit dem in Ver-
bindung standen, was zur Bequemlichkeit,
oder zum Vortheil des Lebens der Natur nach
abzwecket. In allen diesen merkbaren Ver-
drehungen der Kunst aber fand ich, daß das
arme geschändete Wort Geschmack stets anges-
wendet worden, die ungestalten Geburten einer
franken Einbildungskraft an den Tag zu brin-
gen. Aus der flüchtigen Betrachtung dieser
scheckigten Geburten der heutigen Feinheit wer-
den Sie vielleicht Anlaß nehmen, zu glauben,
daß der neue kleine Adel der Stadt und dessen
Anführer der wolgekleidete Pöbel um St. Jas-
mes in dem Augenblick, da beide die Stadt-
Luft verlassen, von einer Chinesischen Tollheit
ergriffen werden, und sich einbilden, daß eine
Abweichung von Wahrheit, und Natur das
untriegliche Kennzeichen des Geschmacks sey.
Dedoch von allen thörichten Kostbarkeiten, die
ich jemalen gesehen habe, hat keine in mir ei-
nen so großen Unwillen und Neigung zur Ver-
achtung erregt, als des Mucio Pallast, und
doch stürzet dahin in zahlreichen Haufen der
alberne Pöbel aus der benachbarten Stadt zur
Sommerszeit an einem besondern Tage in der
Woche,

Woche, den der gütige Besitzer besonders angesezt hat, das prächtige Nichts dieses ungeheuren Gebäudes mit einem aus Erstaunen geöffnetem Maule anzustarren. Es stehtet der Palast des Mucio ungefähr sechs Meilen von London auf einem dünnen unfruchtbaren Lande, wo nach der Bestimmung des Schöpfers natürlicher Weise nicht Bäume grünen, noch ein Wasser quellen sollte. Es erwählte daher Mucio dieses Stück Landes vor ein andres, um den bewundernden Zuschauern zu zeigen, daß Reichthum alles in der natürlichen Welt ausführen könne, so wie seine sparsame Vorfahren gefunden hatten, daß dieses ein gleiches in dem sittlichen Leben ausrichte. Um nun zu ergänzen, was die Natur in einer verschwenderischen Ungleichheit andern Pläzen schenket, diesem Orte aber vorenthalten hatte, so pflanzte er nach Maß und Linien verschiedene Alleen von Ulmbäumen mit ungemein großen Kosten, die sich einander so reizend glichen, daß man sie bey dem ersten Anblicke für ein einiges Geschlecht hätte erkennen sollen, und da er bemerkte, daß es dem Wasser natürlicher sey in einem Raum, der in niedrigen Gründen lieget, gesammlet und aufbehalten zu werden, so ließ Mucio, dessen Hauptabsicht, wie es schiene, dahin gieng, die Natur zu übertreffen, auf das

das künstlichste auf einer Anhöhe in ein rundes
Becken, das nach zween Circeln gedrehet war,
oder eigentlicher zu reden, in eine geräumige
bleyerne Eisterne, zehn Morgen Landes groß,
alles Wasser auffangen, was die Winter-Regen
zolleten, um zur Sommerszeit durch das
Stillestehen zu faulen. Es ist wahr, das
Haus ist mit guten Portlandischen Steinen
aufgeführt, vor welches ein Spaziergang
nach Corinthischer Bauart angesetzt ist. Die
Zimmer des Hauses sind geräumig ohne Pracht,
zahlreich ohne Bequemlichkeit, und mit einem
prahlerischen Glanze aufgezieret, ohne im ge-
ringsten mit einer wahren Nettigkeit in die Au-
gen zu fallen. Das Hausgeräth ist auch wi-
der allen Geschmack, und doch kostbar, und
bis zu einer unnöthlichen Beschwerde verzieret.
Verschiedene besudelte Copeyen von Pinir
Ruinen hingen über die ungeheuren Mari-
nen Camine, welche Denkmälern der Fa-
milie in einer Domkirche, glichen, und nicht
wenige ungestaltete nackte heidnische Gotthei-
ten, die von heutigen Künstlern verfertiget wa-
ren, frochen auf Leinwand mit goldenen Rah-
men umgeben, und an Teppichen von golde-
nen und silbernen Gewebe aufgehängen. Kurz
es schiene aus allen zu erhellen, als hätte der
Himmel nur deswegen Mucio vergönnet auf
diese

diese lächerliche Weise unsägliche Schäze zu verschwenden, damit er jedem Zuschauer die stille Lehre zum Troste gebe, daß so geringe auch sein Loß in dem Thale des Lebens gefallen sey, Natur und Schicklichkeit dennoch eine mit Stroh bedeckte Hütte nutzbar, und zur Zierde der Landschaft um ihn her machen könnten, da dieser große Steinhausen kaum dem geschmacklosen Bauherrn ein bewohnbares Zimmer darbietet, und auch in seinen Ruinen ein Denkmal der Eitelkeit, und Thorheit verbleiben wird.

Es ist mir lieb, daß Sie zu Ihren Vergnügen die Palladische Brücke, mit welcher Sie ohnlangst, wie ich in Ihrer Gesellschaft zu . . . war, so sehr beschäftiget zu seyn schien, verfertiget haben. Ich habe sehr schöne Stücke von Marienglas für Ihre Grotte ausgesucht, die ich Ihnen in wenigen Tagen zu senden gedenke.

Ich bin der Ihrige,



Der

Der zehnte Brief an den Eugenio.

Ich habe Ihnen meinem Versprechen zufolge, Eugenio, das kleine philosophische Gedicht gesendet, welches ich Ihnen öfters angepriesen habe, und von dem Herrn Davies verfertiget, ist des Titels: Der Ursprung, die Natur und Unsterblichkeit der Seele. Sie werden in demselben die geheimen Quellen des Vergnijens und der Quaal, der Liebe, und des Hasses aufgedeckt finden. Der scharfsinnige Verfasser beschreibt zuerst die fünf Sinnen als die Zugänge aller Gegenstände zur Seele, und die Vorstellungskraft als einen Sinn, der zwischen diesen, und den Kräften des Verstandes gemeinschaftlich ist. Er fähret sodann fort in den folgenden Versen zu erklären, woher die Geister der Empfindung, d. i. des Geschmacks entstehen, und wie sie ihren Einfluss in die menschlichen Leidenschaften haben.

„Weil aber das Gehirn den Kräften des
„Gefühls eine Wohnung giebet, wie entsprin-
„gen dann in dem Herzen jene Leidenschaften?
„Die gegenseitige Liebe, diese zarte Empfin-
„dung ist es, welche zwischen dem Herzen und
„dem Gehirn diese Sympathie erzeuget. Die

E „Geister

„Geister des Lebens nehmen ihren Anfang von „der angenehmen Hitze, welche in dem Herzen herschet. Diese Lebensgeister steigen zum Gehirn, und wenn sie sich in solchem befinden, erzeugen sie Geister der Sinnen. Diese Geister der Sinnen an dem Hofe der Phantasie urtheilen gut oder übel von der Gestalt der Gegenstände, und dem zufolge senden sie eine gute oder üble Nachricht zu den Herzen hinab, wo alle Leidenschaften wohnen. Ist die Nachricht gut, so verursachet dieses Liebe, und sehnende Hoffnung, und wol versicherte Freunde; Ist sie übel, so erzeuget sie Haß, und foltert mit zitternder Furcht, und quälender Unruhe.“

Hieraus werden Sie bemerken, daß das wahre Ergözen, das man am Leben so wol, als an der natürlichen Schönheit findet, von einem rechten Gebrauch unsrer Einbildungskräfte abhänge. Denn falls die Einbildung unter einem falschen Schein die Gegenstände den Geistern des Sinnes vorstelle, so werden die Neigungen das Laster und die Häßlichkeit mit den Lieblosungen umarmen, die der Natur nach der Tugend und Schönheit gebühren. Aus dieser Ursache warnet uns der edle Verfasser der Charactere aus der Schule der Stoiker wider den Betrug einer falschen Vorstellung, welche die wichtigste Sorgfalt unsers Lebens verdiene.

dienet. * Verlangen Sie diese Lehre mit den natürlichen Blumen der Dichtkunst erläutert, und geziert zu sehen, so lassen Sie sich das dritte Buch der Vergnügen der Einbildungskraft, das schönste aller Lehrgedichte, anpreisen.

Ich sehe, daß Ihre Ehrbegierde Sie von der ruhigen Entfernung, in welcher ich Sie verließ, in die geschäftige Unruhe des Hofes und der Aufwartung versetzt hat. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich iſo mich durch die Nachjagung nach Reichthume, und Ehre beſtungen wollte. Denn seit dem unviederbringlichen Verluste aller häuſlichen Troſtungen, den ich durch den Tod meiner theuren Eudocia erlitten habe, habe ich meine größte Glückſeligkeit auf die Hoffnungen gesetzt, mich zu einer Stuſe zu erhöhen, die eine lange Reihe meiner Vorfahren vor mir besessen haben. Ihnen aber, der Sie sich der weit ruhmvürdigern Vortheile der ehelichen Liebe noch zu erſtrenen haben, ist es ein Tausch, der bey weiten nicht ihren Verlust erſetzt, wenn Sie den entzückenden Umgang Ihrer schönen vollkommenen Freundin gegen das verdrüſliche Geräusch des Geschäftes fahren lassen. Wo die Einbildung

E 2

die

* Siehe des Grafen Shaftbury Charactere an verschiedenen Orten.

die häufliche Glückseligkeit mit den Kleidern, des Amtes bekleidet hat, so glauben Sie mir, sie betrüget die Geisler der Empfindung, und lassen Sie sich bey Zeiten von mir warnen, daß nicht Ihr Schicksal dem Geschickte jenes vornehmen Arabers gleich werden möge, welches mir ist erzählt worden. Die Geschichte ist diese: Es wohnte zu Izra ein junger von Adel, Mahmens Miravan, der mit Gesundheit, Witz, Schönheit und einem genügsamen Vorrath an Gütern dieser Welt beglückselig war, deren er sich seit einigen Jahren in einer ununterbrochenen Zufriedenheit bedient hatte, bis er eines Tages bey dem Spaziergehen zwischen den Gräbern seiner Vorfahren auf einem derselben folgende Inschrift wahrnahm, die durch die Länge der Zeit fast ganz ausgelschent war:

„In diesem Grabe ist ein größerer Schatz, als nie Krösus besessen hat, verwahret.“

So gleich ward er von dem wahren Triebe des Geistes entzündet, und ließ den schweren und marmorn Rachen, wie Shakspear ihn nennt, des Grabes seiner Vorfahren eröffnen. Wie er nun von Erwartung unsäglicher Schätze zu finden dahingerissen, eintrat, ward er sprachlos, da er wider Vermuthen, nichts als

als einen Haussen Knochen, Asche und Verwesung mit dieser Inschrift fand:

„Hier würde ewige Ruhe gewohnt haben,
„ein Schatz den Kreosus nie besessen, welche
„du aber von einer unersättlichen Begierde
„nach Gold angetrieben von hier verjaget hast,
„die geheiligt Ueberbleibsel deiner Vorfah-
„ren zu beunruhigen. Wäre nicht deine Ver-
„nunft durch eine falsche Einbildung betrogen
„worden, so würde sie dir gesagt haben, daß
„das Grab nichts denn Staub und Asche ent-
„hält.“

Leben Sie wohl, mein theurer Eugenio;
und bauen nur Ihre Erwartungen auf den Fels
der Wahrscheinlichkeit. Ich bin

der Ihrige.



Der eilste Brief

an den

Euphemius.

Ich bin sehr erfreut, mein liebster Euphemius, daß Sie eben der Meynung sind, welche ich schon längst in einer Gesellschaft äußerte, daß nichts mehr den Geschmack in Absicht der Dichtkunst verderbe, als das öftere Lesen der Italiänischen Dichter. Ihre gezwungene Anspielungen, ihre spitzfindige Gegensätze, und das beständige Bestreben schöne Gedanken ohne Unterscheid bey jedem Vorwurfe zu erhaschen, sind so viele Abweichungen von der guten Schreibart, welche die Würde des heroischen Besens herunter sezen, und die Einfalt der Hirtengedichte gänzlich zernichten. Sir Philip Sidneis Arcadia giebet uns eine zureichende Probe, wie sehr der scharfsinnigste Geist durch einen zu genauen Umgang mit jenen ausländischen Kleinigkeit-Krämern könne verderbet werden. Es ist nicht meine Meynung, jedes Stück ihrer Poetischen Werke zu tadlen, indem viele schöne Stellen in Tassos Jerusalem von einer und in seiner Aminita von der andern Art anzutreffen sind. Wie auch

auch in des Ariosts Orlando, und des Guarini Pastor Fido, welche der stärksten Anpreisungen würdig sind. Viel weniger möchte ich erwarten, sie gänzlich aus der Acht zu lassen, noch ihrer Stirne die Palmen des Ruhms zu entreissen, die sie als Erfinder der dramatischen Schäfergedichte mit Recht verdienen. Nichts destoweniger bleibe ich noch bey der Meynung, die ich damalen äußerte, daß auch in den beiden berühmten Stücken, der Alminta und dem Pastor Fido eine solche geschmacklose Verschwendung eines falschen Scheines, welchen Boileau Clinquant, Knister-Gold nennet, zu finden sey, daß es jedem Leser sehr zum Ekel gereichen muß, dessen Einbildungskraft gebührend von der Mutter der gesunden Critik, von welchem der Stagirit jede Lehre ableitet, der nie irrenden Natur, gezüchtigt worden ist. Der erste Aufzug in beiden Stücken ist voll von jenen wißigen Ungereimtheiten, und zwar schreibt Guarini so getreu seinem Vorgänger nach, daß durch das ganze Stück Linco Dafne Gedanken ausspricht, und fast mit einerley Worten. Zum Exempel:

„Wie der Vogel, der von Aste zum Aste
„hüpft und singet: Ich liebe, ich liebe.“

Dafne in Am. Erster Aufz.

E 4

„Der

„Der Vogel, der so lieblich singet, und
 „muthwillig von der Tanne zur Buchen und
 „von der Buche zum Myrtenbaum flieget,
 „gewöhnet sich nach menschlicher Art zu sagen:
 „Ich brenne vor Liebe. Ich brenne vor Liebe.“

Linc in Pastor Fido Erst. Aufz.

„Die Schlange lässt ihren Gift von sich,
 „und ihr Herz sehnet sich nach dem Liebhaber.
 „Der Tyger gehet in Brunst, und der hoch-
 „muthige Löwe liebet.“

Diese letzte Beschreibung des Tasso von der
 Macht der Liebe bey thierischen Geschöpfen ist
 zwar schön ohne einen besondern Zwang, Guar-
 rini aber hat sie, da er glaubte, daß sie eine
 schlechte und ohne Witz gemachte Anmerkung
 sey, nach seinem Geschmack ihr ein Italiänis-
 ches Kleid angelegt, und zwar dieses:

„Das Rindvieh brüllt auf der Wiese, und
 „dieses Gebrüll ladet mit einem buhlerischen
 „Tone ein. Der Löwe brüllt in dem Walde,
 „doch ist dieses Gebrüll nicht vor Wuth: es
 „ist gleichsam ein Seufzer vor Liebe.“

Dieser Löwe, sagt Theseus im Shakspear
 Midsummer Night dream, ist ein sehr arti-
 ges Thier und von einem guten Herzen. Ich
 kan diese Stelle nicht fahren lassen, ohne das
 Verdienst des Amsterdamschen Herausge-
 bers

bers 1732 anzuführen, der diese witzige erklärende Anmerkung über das arme Wort Cosi, gleichsam, erfunden hat: nel istesso modo auf der Art, sagt er, oder vielleicht besser: quando fa Cosi, wann er thut gleichsam, das ist, wann er brüllt. Man kan sich leicht vorstellen, wie eine verschwendrische Einbildungskraft bey der Hize einer Poetischen Entzückung in Worten, die keinen Verstand haben, sich ausbreiten könne, wie aber ein Commentator solche hernach mit kaltem Blute erläutern könne, ist über meinen Verstand zu begreifen.

Es sollte mir angenehm seyn, wenn jemand von denen, die so sehr geneigt sind, den Vorzug der Italiānischen vor den Englischen Dichtern zuzugeben, gegen die oben angeführte Stücke des Fletschers getreue Hirtin, und Milton's Comus halten, und den ganzen Werth von beiden unpartheyisch betrachten wollte. Ich unterstehe mich, zu behaupten, daß man finden würde, wie dieser Lorbeerzweig, welchen diese großen Männer mit so vielem Glück von Italien verpflanzt haben, weit besser unter unserm Himmelsstriche, als auf den Küsten der Tiber grüne. Da aber die getreue Hirtin eigentlich mehr ein dramatisches Hirtengedichte als der Comus, und noch dazu

Der erste Versuch in unsrer Sprache ist, so soll dieses allein den Streit ausmachen. Gehet man zu besondern Stellen, so kan folgende, was Geschmack und Moral betrifft, sicher allen denen gleich geschäkt werden, welche unsre Gegner aus ihren Lieblingen anführen können. Nachdem der Satyr Clorine, die getreue Schäferin, verlassen hat, bricht sie in folgendes Selbstgespräch aus.

„Alle meine Befahrungen gehen mit dir.
 „Welche Größe, welche besondre geheime
 „Macht wohnet in mir, die mir Unterwür-
 „figkeit von diesem wilden Manne oder Thiere
 „schaffet! Ich bin wahrlich sterblich; die Toch-
 „ter eines Schäfers: Er war sterblich. Stich
 „meine Hand, und sie wird bluten. Ein Fie-
 „ber erschüttert mich, und eben der Wind,
 „vor dem die jungen Lämmer zittern, macht
 „mich frieren. Meine Furcht sagt, ich bin
 „sterblich. Und doch habe ich gehöret, mei-
 „ne Mutter sagte es mir, und gegenwärtig
 „glaube ich es, fals ich meine Jungfräuliche
 „Blüte unabgebrochen, leusch, rein, und schön
 „erhalte, so werde kein Gespenst, kein Wald-
 „gott, keine Zauberin, kein Poltergeist, oder
 „Feind, oder andre Gottheiten, welche die-
 „sen Wald bewohnen meinen Körper beschä-
 „digen, oder durch eislen Wahn mich bethö-
 „ren, einem Irrlichte zu folgen. Noch sol-
 „len mich in der Todten-Stille der Nacht ru-
 „fenden

„fenden Stimmen zum folgen bringen, oder
 „mich zum Morast, oder zu einem stehenden
 „Wasser mein Verderben zu finden, verlei-
 „ten. Warum sollte sonst dieses wilde Ding,
 „welches nie Sitten, noch gesäßige Leutselig-
 „keit gekannt hat, dessen Hize raucher und
 „noch ungestalteter, als es selbst ist, so milde
 „vor mir knien? Gewiß es ist eine Gottheit
 „in dem großen Rahmen der Jungfer, wel-
 „ches alles wilde, unhöfliche Blut, alle Be-
 „gierden, die aus ihren Grenzen brechen, fest
 „bindet.“

Erster Aufzug.

Perigots Erklärung seiner reinen Liebe zur
 Amoret, und die Keuschheit seiner Absichten
 ist nicht minder geschmackvoll in eben demsel-
 ben Aufzuge beschrieben, und es ist nicht zu
 vergessen, wie geschickt sich der Dichter der
 Vorurtheile, die abseiten der unsichtbaren Gotts-
 heiten in der Jugend eingesogen werden, zu
 Nutze gemacht hat.

„Ach beleidige nicht meine ehrliche, unge-
 „künstelte Treue. Ich und meine Liebe sind
 „so rein, als jene feusche Flammen, die auf
 „dem Altar der feuschen Diane brennen.
 „Meine einzige Absicht war, dich dorthin zu
 „führen, unsre Treue zu geloben bey abge-
 „wechselten feuschen, und gegenseitigen Um-
 „armungen und unsre Seelen feierlich an ein-
 „ander

„ander zu knüpfen. Denn senem heiligen
 „Walde ist ein tugendhaftes Wolleben gewei-
 „het, auf dessen beblümten Küsten die hurti-
 „gen Nymphen in dem blassen Mondchein
 „ihre Reihen tanzen, und zu wiederholten ma-
 „len ihre gestohlene Kinder eintauchen, sie von
 „einem sterbendem Fleische, und der tragen
 „Sterblichkeit zu befreyen. Bey dieser fla-
 „ren Quelle hat mancher Schäfer geschworen,
 „und seine Freyheit vergeben, manche Treue
 „gelobet, die weder der Neid, noch späte
 „Jahre jemals brechen können. Hier ist
 „mancher Kuss gegeben worden in Hoffnung
 „einer zukünftigen Glückseligkeit.“

So ist auch der Amarillis Beschreibung
 des murrischen Schäfers, seines Hundes, und
 seiner Heerde, nicht minder geschmackvoll.
 Wenn ich hier geschmackvoll sage, so will ich
 dieses nicht von den beschriebenen Vorwürfen
 selbst verstanden wissen, sondern ich meyne bloß
 die Beschreibung. Denn die Dichtkunst ist,
 wie die Mahlerey, eine nachahmende Kunst.
 Ein Poet kan eben so viele Geschicklichkeit und
 Geschmack in der Beschreibung einer Wüsten,
 als in der Schilderung einer beblümten Lands-
 schaft wahrnehmen lassen.

„Dort unten wohnet ein Schäfer bey dem
 „Sumpfe, dessen Leben stets mehr murrisches
 „Missvergnügen, als die Stirne des Satur-
 „nus

„nus, gezeiget hat, wenn dieser bey der Ge-
„burth der Menschen die Runzeln weiset. Ei-
„ner, der sich selbst in der Einsamkeit verzeh-
„ret, und sich nie erfreuet, wo nicht dann,
„wenn die heilige geschworne Treue zweer
„Seelen gebrochen wird. Einer, der sich
„nach jeder sauer sehenden Schönheit sehnet,
„von dem man aber nie weiß, daß er liebet,
„oder erkennet, ob das Antlitz schöner, oder
„voll stärker Treue als Phoebe in ihrem vol-
„len Lichte, oder die Jugend des schmeichelnden
„Liaus sen; dessen fast erstarre Schaafe stets
„krächig sind, und alle Schaafe, die mit ihnen
„grasen, anstecken; dessen Lämmer immer kei-
„chen, und ehe sie noch von den Schaafen ab-
„gewöhnet worden, sterben, und dessen Hund
„sich, wie sein Herr, gebärdet, mager, und
„voll Schorf ist, und weder auf die Flöte noch
„Pfeife achtet.“

Erster Aufzug.

Man würde das ganze Stück abschreiben
müssen, wenn man jede besondre Schönheit
dieselben bemerken wollte. Ich will dannen-
hero nur noch hinzufügen, daß alle Gelehrte
diese vortreffliche Arbeit nach dem Tode ihres
großen Urhebers einmuthig gepriesen haben.
Da ich von diesem Lustspiele mit so vieler Hitze
gesprochen habe, so erlauben Sie mir auch,
daß ich Ihnen die Nebenschönheit anpreise, und
Sie

Sie anrathet, Sich der Anmerkungen des letzten Herausgebers des Herrn Seward's, wenn Sie es lesen, zu Nutze zu machen. Dieser hat verschiedene Verbesserungen in dem Text mit vieler Glücke gemacht, und sehr passend seinen Schriftsteller durch ähnliche Stellen aus dem Homer, Theocrit, Virgil, Spenser, Shakspear, und Milton erläutert. Ich hoffe ohngeachtet dessen, was ich von den Italiäern gesagt habe, daß mein Gruß an unsren aufrichtigen Freund, den wir Petrarch nennen, in seiner Entfernung in dem Thale, das unter uns mit dem Nahmen Valclusa bekannt ist, und seiner liebenswürdigen, ich kan wol sagen, bezaubernden Laura, nicht unangenehm seyn werde. Leben Sie wol. Ich bin

der Ihrige.



Der

Der zwölftste Brief

an den
Philemon.

Ich habe verschiedene Tage, mein liebster Philemon, meine Augen jenen reizenden Ueberbleibseln der alten Baukunst, den Künsten von Palmyra, gewidmet, womit jene sehr geschickte Herren Darokin und Wood, das Publicum so wichtig beschäftiget haben, die aus dieser Absicht mit dem sehr zu bedauerten Herrn Bouverie nach Asien gereiset waren. Wenn große Glücksgüter Männern zugesunken sind, die solche geschmackvolle, und gutthäthige Neigung besitzen, was ist das nicht vor eine Glückseligkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte, und wie groß ist nicht der Ruhm dem besondern Lande, welchem sie angehören! Ich bin fast überzeuget, daß Longinus selbst müsse der Baumeister des Tempels der Sonne gewesen seyn. Das Auge findet so was erhabenes in der Vorstellung des großen Einganges, und in der perspectivischen Aussicht hinter demselben, welches seinen weitschweifenden Begriffen von der Größe in den poetischen Werken so gleichförmig ist, daß mancher vermöge einer

einer kältern Vorstellungskraft als der meinigen, die aber mit einer etwas mehr dogmatischen Gemüthsneigung verbunden ist, solches für ein Werk dieses großen Geistes schlechtedings erklären, und sich bemühen würde, gleich einem neuen Controversialisten, seine Meinung durch hundert bemerkungswürdige Muthmaßungen mit zerstümmelten Urkunden der alten Geschichte verbunden, zu unterstützen. Ich muß gestehen, daß es mich recht sehr wunderdünktet, daß unter diesen ansehnlichen Haufen prächtiger Ruinen nur vier Ionische Pfeiler ge- gewärtig, und daß das übrige alles nach Corinthischer Baukunst aufgeführt seyn sollte. Der Hass, den die Palmyrener gegen die Römer hegten, kan eine Ursache seyn, weshwegen kein Euseanischer Pfeiler vorhanden war. Es scheinet inzwischen nicht leicht ausgemacht werden zu können, warum eine Griechische Bauart so wenig sollte gebraucht, und die andre ganz aus der Acht gelassen worden seyn, besonders da die Ionische durch ganz Klein Asien, und in den benachbarten Gegenden von Palmyra mehr im Gebrauch gewesen, als die andern beiden zusammen genommen. Es ist inzwischen wahr, die Einfalt der Dorischen Bauart würde sich schlecht zu den prächtigen Gebäuden geschickt haben, die den größern himmlischen

sch

ischen Göttern zu Ehren aufgeführt wurden. Sie hätten hingegen mit dem vollkommensten Geschmack bey den Tempeln der Untergottheiten und noch vornehmlich bey den Tempeln dieser angewendet werden können, die den Anlegenhkeiten des unschuldigen Schäfers, und des arbeitsamen Landmanns vorgesezt waren. Hier war nicht allein die schlechte feste Dorische Säule, deren Einrichtung nicht durch die hohe Cedar, sondern durch rauhe Bäume von gewöhnlicher Dicke bestimmt ward, die geschickste Stütze des Tempels des Pans, oder des Silvanus, sondern die Verzierungen, die gemeinlich in dieser Bauart angebracht werden konnten, waren solche, als man natürlicher Weise in den Gebäuden dieser Art bey der ersten Einrichtung dieses ländlichen Gottesdienstes erwarten konnte, nemlich Kröpfe, und Hörner der Thiere, die in ihren Opfern dargebracht worden. Der Mangel von dergleichen Gebäuden macht mich argwöhnen, daß die Ruinen, die nun noch übrig sind, zu einer Zeit gebauet worden, da bereits eine unbegrenzte Schwelgerey den Staat überschwemmet, und fast den natürlichen Geschmack für Wahrheit und Schicklichkeit ausgeldschet hat. Der große Kunstrichter, dessen wir kurz vorher erwähnet haben, hat eine ungemein

F

schöne

schöne Bemerkung in seiner Abhandlung von dem Erhabenen über die Wirkung, welche der Reichthum beides so wol in besondern Familien, als auf ganze Nationen äußert, und was für einen großen Fortgang er hat, jene edle und angebohrne Achtung für jede Art der Tugend durch die ihn begleitende Schwelgery in der menschlichen Seele auszulöschen, welche der glütige Urheber unsers Daseyns in uns ursprünglich gepflanzt hat. „Ich kan nicht begreifen, spricht Longinus, wie es anders zugehen kan, als daß wir, die wir so inbrünstig große Reichthümer lieben, oder besser zu reden, sie vergöttern, jene Uebel, welche mit ihnen von gleicher Geburth sind, in unsre Herzen aufnehmen. Denn Verschwendung folget dem Reichthume auf dem Fusse nach, oder wie wir sagen, begleitet ihn, und wenn der letzte die Thüren beides der Städte, und der besondern Geschlechter eröffnet hat, so gehen sie beide hinein und wohnen bey einander. Wo sie sich eine Zeitlang niedergelassen haben, bauen sie ihr Nest, wie die Weisen bemerkten, und bemühen sich so dann ihr Geschlecht zu verbreiten. Sie erzeugen Stolz und Schwelgery, welche nicht unächte Abkömmlinge von Ihnen, sondern ihre wahre und rechtmäßige Kinder sind. Ja

„derer

„Derer Herzen, welche diese Kinder des Reichthums in sich zur Reife kommen lassen, erzeugen sie bald jene unversöhnliche Tyrannen, „Schmähsucht, Ungerechtigkeit, Unverschämtheit.“ * Nun wird uns die Geschichte lehren, daß in allen Reichen eine ähnliche Verfehrung des Geschmacks für Künste und Wissenschaften und natürliche Schönheit einer National-Verderbniß der Sitten gefolget sey. Was wurden nicht in dem ruhmvollen und tugenldreichen Zeitalter der Römischen Republik unter denen Bürgermeistern für bewundernswürdige Gebäude zum öffentlichen Gebrauche aufgeführt, dergleichen die Tempel für den Dienst der Götter, die Rathshäuser, und Wasergänge waren. In dem Sumpfe des Lasters, oder unter denen Kaysern hören wir von kostbaren Mausoleen, ungeheuern Rennbahnen, prachtvollen Amphiteatern, stolzen Columnen, welche Ungeheuern gewidmet waren, die ihr Geschlecht verunehrten, und von vielen andern geschmacklosen Wundern, welche alle der menschlichen Eitelkeit zu gefallen erbauet wurden. Ich bin daher geneigt, zu glauben, daß die Ruinen, die wir finden, in den kurz vorhergehenden Zeiten, oder zur Zeit der Zenobia

* Οὐ δῆ εὖ λογιζούσις εὐρεῖν ως οἰον &c.
Longinus de Sublim. Seite 248. Ausg. Pearce.

nobia selbst sind aufgerichtet worden, als die glänzende Corinthische Baukunst bloß der Schwelgerey dieser Zeiten ein Genüge leisten konnte, die den Geschmack für die Schicklichkeit ausgerottet hatte, so wie sie sonst durch die mildern Reize der Dorischen Art würde ergötzt haben. Wenn ich inzwischen bedenke, daß ein wahrer Geschmack für die Baukunst dieser unbedingten Pracht müsse vorher gegangen seyn, und daß zugleich viele von diesen Gebäuden nicht allein Beweisthümer einer großen Wissenschaft sind, sondern gleichfalls mit großer Schicklichkeit oft angewendet worden, (unter andern zum Exempel den großen Tempel anzuführen) so muß ich auf eben die Betrachtung verfallen, welche Sulpicius in seinem Briefe an den Cicero * hat, da er auf seiner Reise aus Asien, die Ruinen von Aegina, Megara, Piräus und von Corinth sahe. Soll ein nichts bedeutendes Geschöpf als ich bin, über ein klein besondres Loß murren, sagte ich, da ich auf einem Blick die erstaunliche

* Der menschliche Sulpicius redet sich nach dieser Betrachtung in folgenden Worten an: Hem! nos homunculi indignamur, si quis nostrum interiit, aut oceletus est, quorum vita brevior esse debet. cum uno loco tot oppidum cadavera projecta jaeeant? Visne tu te, Servi, cohibere, & meminisse, hominem te esse natum? Epist. lib. 4, epist. 5.

liche Pracht so vieler hundert Familien, und die großen öffentlichen Gebäuden eines mächtigen Königreichs alle in Ruinen vor mir sehe. Gewiß, Philemon, ich fieng an, mich zu scheuen, daß Sie mich jemals murren gehöret hatten. Ich bin aber anist in Begriff mit einem Theile auserlesener Freunde beiderley Geschlechts eine Lustreise nach verschiedenen Dörtern in dem nordlichen Theile von ... zu thun. Sie können gewiß seyn, wenn ich zurück komme, freye und unparthenische Nachrichten von dem zu erhalten, was wir dort gesehen haben, und zwar auf eine Sie ergötzende Art, wenn Sie von mir begehrten, daß ich gegen Sie mein Herz ausschütten soll. Leben Sie wol, mein Freund, und fahren Sie fort, mir die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß Sie glauben, daß mein Herz stets von meiner Zunge, und aus meiner Feder fliesset, besonders wenn ich sage, wie sehr ich bin

der Ihrige.



F 3

Der

* * * * *

Der dreyzehnte Brief an Eleonoren.

Heil dir, meine theure Eleonora, zu der Erfüllung aller Deiner und des Mannes Wünschen, von dem ich glaube, daß Du Ihn, wie Dich selbst, liebest; dessen Wolfahrt wenigstens zu dem Daseyn der Deinigen nothwendig erfordert wird. Du bist nun in den Stand getreten,

„an welchem, wie unser große Dichter saget *, theure Verwandschaft und alle Zärtlichkeiten des Vaters, Sohnes, und Bruders zuerst erkannt werden.“

Erlaube mir demnach, da das Blut, welches uns verbindet, in etwas, und noch mehr die Freundschaft, die wir stets gegen einander gehet haben, die Freyheit rechtfertigen kan mit einer unverfälschten Freude des Glückwunsches die unwiderstehliche Zärtlichkeit eines Bruders, und das Anttheil eines Freundes zu vereinigen, wenn ich Dir meinen Rath auf dieser Bühne der Glückseligkeit ertheile. Glaube nicht, daß ich ein Absehen habe auf die Stärke deines Verstandes, oder auf die Lauterkeit deines Herzens,

* Verlohrnes Parad. 4te Buch.

zens, wenn ich mir vorstelle, daß ich durch eine Erinnerung etwas zu deiner Glückseligkeit beitragen könne. Diese betrifft nicht deinen Verstand, denn Dir nur auf einmal alle Unruhe dieser Art zu bemeinen, so glaube ich aufrichtig, daß er nicht vollkommner werden könne, sondern sie ist auf einige Untreiß-Vollkommenheiten gerichtet, worauf zwar insgmein von deinem Geschlechte nicht geachtet wird, die aber, erlaube mir es zu sagen, wesentlich erforderlich werden, des Ehegatten Echenschaft zu erhalten, wozu die wichtigsten Pflichten der Ehefrauen abzwecken: Es ist nicht genug, daß eine Frau eine getreue häusliche Freundin sey, sondern sie sollte sich auch täglich bemühen mit hundert kleinen geschmackvollen Reizungen, die der Gemüthsneigung ihres Ehemannes gefällig sind, sich zu bekleiden, fals sie jene nicht zu beschreibende Reize behalten wolle, die nur von Liebhabern können erkannt werden, und womit sie zuerst sein Herz fesselte. Dieses große Geheimniß, meine liebste Schwester, liegt in dieser kurzen Lehre. „Niemästerbe die Liebste in der Ehefrau.“ Ein Text von einer viel enthaltenden Bedeutung, welchen ein wortreicher Schriftsteller auf zwanzig glänzenden Seiten ausführen würde. Da aber meine Absicht nicht ist, deinen Beifall

über meine Fähigkeit zu einem Schriftsteller zu erbeuten, sondern Dir nur eine Spur zu geben, zu einer höhern Staffel des Glücks zu gelangen; so würde es unmöthig seyn, ein mehreres hievon zu sagen. Ich würde aber auch wider die Freundschaft handeln, wenn ich weniger hievon redete. Ich weiß, einige deiner Freundinnen werden mein spotten, daß ich kleine Verzierungen des Geistes, und des Körpers für so wichtig angebe. Ich werde aber bald das Lachen dieser Gewinnsprecherinnen durch folgende Fabel stopfen, deren moralische Wahrheit eben so alt, und gewiß ist, als die Schöpfung der Welt, obgleich die Geschichte meine eigene Erfindung ist. Psyche, eine Jungfrau auf der Insel Cyprus gebohren, ward in den Sohn der Venus, den Cupido verliebet. Nachdem sie sich zu verschiedenen malen vergeblich bemühet hatte, gleiche Leidenschaft dem Liebes-Gotte einzuflößen, entzog sie sich der Welt, um in einer tiefsinnigen Einsamkeit ihre Klagen auszuschütten. Dort nicht weit von Paphos, der Hauptstadt des Landes, wohnete eine Nymphe, mit Nahmen Geschmack, eine Tochter einer der Gratien, bey welcher die Tugenden, Künste und Wissenschaften, und selbst die Göttin der Insel sich zu versammeln pflegten. Denn ohne die Beyhülfe

hülfe einiger geheimen Reize, die sie Ihnen schenkte, wiewol solche zuweilen einen kalt sin nigen Befall von der Welt erlangen mochten, waren doch ihre Bemühungen, sie zu bezaubern, stets wirksam. Auch zu dieser Nymphe nahm Psyche ihre Zuflucht, und nachdem sie die Ursache ihrer Beschwerden entdecket hatte, so flehete sie die Nymphe auf das demüthigste an, ihren Kummer zu lindern. Geschmack, die es nie ausschlug, die Bitten ihrer aufrichtigen Verehrerinnen statt finden zu lassen, nahm das Gesuch der Nymphe mit Mitleiden entgegen, und nachdem sie von eben der Materie, mit welcher sie vormals den Cestus der Venus verfertigte, einen Gürtel gemacht hatte, so gab sie ihr solchen mit folgenden Einschärfungen. Nimm hier, sprach sie, meine theure Psyche, diesen magischen Gürtel, und trage ihn stets um deinen Leib. Von seinen verborgenen Falten wird deinen natürlichen Reizen eine un aussprechliche Macht hinzugefüget werden, daß der spottende Gott zärtlicher Leidenschaften, nicht allein von deiner Schönheit wird gefesselt werden, so bald als er dich siehet, sondern er wird auch in einer freywilligen und gefälligen Knechtschaft verbleiben, so lange du dies Pfand meiner Neigung bewahrest. Trage daher die größte Sorgfalt für diesen unschätzbarren Schatz.

F 5

Denn

Denn solltest du durch Verwahrlosung so unglücklich seyn, ihn zu verlieren; Cupido hat Flügel, und er wird sich solcher bedienen, dich zu verlassen. Kurz, Psyche band den Gürtel um ihren Leibrock, und es glückte ihr durch diesen in ihren Wünschen so sehr, daß Hymen bald in seinem Safran-Mantel zwischen ihr, und dem Sohne der Venus eine glückliche Verbindung öffentlich bekannt mache. Tage, Wochen und Monate wurden in einem ununterbrochenen Cirkel stets wachsender Entzückungen verbracht. Genug, Psyche in den Wiesen und Wälfern, den Tribut des wiederkehrenden Frühlings zu kosten, so war Cupido stets bereit ihr vorzuspielen, und ihren Schoß mit den auserlesnen Blumen und Blüthen zu füllen. War sie willens in der Hitze des Sommers die Flüsse, und Quellen zu besuchen, so gesellte sich stets sein Bildnis zu dem ihrigen in dem fliessenden Spiegel. Psyche fing nun an, ihren Gürtel für unnöthig, und für eine beschwerliche Last anzusehen. Da sie deswegen einst durch die gewöhnlichen Spielen des Landes sich ermüdet hatte, so zog sie die goldenen Nägel heraus, womit der Gürtel an ihren Leibrock befestiget war, und warf ihn, seiner überdrüsig, in den vorüberfliessenden Strom. Sehr wenige Tage waren nach diesem

diesem Vorfalle verstrichen, als sie eine sichtbare Veränderung in den Neigungen ihres angebeteten Cupido vermerkte. Seine Augen starreten sie nicht mehr mit einer unaussprechlichen Sehnsucht an. Es wurden seine Ohren nicht mehr, wie zuvor, durch die Musik ihrer Zunge bezaubert, und eine höfliche Gleichgültigkeit folgte bald der vormals heißen Sprache der Entzückung. Allmählig ward ihm ihre Gesellschaft von Tage zu Tage missfälliger, bis endlich ein völliger Widerwillen sich seiner Phantasie bemächtigte, er seine Rosen-rothe Flügel in die Luft ausbreitete, und auf ewig die verschneute Wohnung seiner vormals geliebten Psyche verließ.

Ich bitte meine Glückwünsche zu dieser glücklichen Begebenheit dem Christus mit eigenem Munde abzustatten. Ich bin gewiß, daß sie ihm sodann angenehm seyn werden. Ich bin, liebste Eleonora, mit der größten Aufrichtigkeit

der Deinige.



Der

Der vierzehnte Brief

an eben dieselbe.

Es war mir ungemein angenehm, daß meine lehrende Fabel so gut von Dir, und dem Alristus ist aufgenommen worden. Gewiß, meine Leonora, mich dünkt, daß ich nie besser meine Zeit verbringen könne, als wenn ich sie zu der Bemühung anwende, die Glückseligkeit in einen Herzen zu erhöhen, das so, wie das deinige, zu jeder tugendhaften und anständigen Gesinnung fähig ist. Ich muß gestehen, ich gedachte Dir an deinem Hochzeits-Tage ein Hochzeits-Gedicht zu übersenden, da ich aber anfing, in der zärtlichsten Theilnehmung und in den heissten Wünschen für dein Wohlergehen mich auszudrücken, so fand ich, daß die Musen, die zur Erdichtung gewohnt sind, der nicht poetischen Wahrheit so abgeneigt waren, daß ich mich gendthiget sahe, bey dem Schlusse zweer oder dreyer guter Strophen meine Feder wegzulegen, und statt dessen ein freyes Opfer der Freuden-Thränen dem GÖtte des Ehestandes darzubringen. Ich will inzwischen, da ich nicht vermögend bin, Dich mit einer Arbeit von meiner Poesie zu belustigen, mich erdreisten, Dir, ohne es zu entschuldigen, ein altes

altes Liedgen zuzusenden, welches ungefehr vor hundert Jahren bey einer gleichen Gelegenheit von dem glücklichen Bräutigam selbst gemache worden. Und ob man gleich von diesem Liedgen so wenig gehöret hat, daß es daher auch noch nicht einer neuen Sammlung beygefügert worden, so unterstehe ich mich doch zu behaupten, daß in selbigen, mehrere wahre Poesie, ein angenehmer Schwung der Gedanken, Rührung des Herzens und ein mehr natürlicher Geschmack an Glückseligkeit sich finde, als in allen Gedichten dieser Art, die ich irgend in einer Sprache gelesen habe. Da Du aber, und Aristus mit diesem glücklichen Dichter gleiche Denkungsart habest, so wird er sich gegenwärtig durch eine Sympathie einen Bewunderer in Eurer beider Herzen erwecken, und es ist unnothig, mich sonst um Euren Beyfall auf irgend eine Art zu bemühen.

Ein Liedgen.

I.

Nichts, was der Liebe widrig, Winifreda!
Nichts müsse Furcht in deiner Brust erregen!
Nicht schwacher Stolz, noch finstre Sorge wehre
Der Seligkeit, die uns der Himmel schenkt.

2. Was

2.

Was schadt's, daß keiner Fürsten Gnaden-Briefe
Mit hohen Titeln unser Blut beehren.
Läß uns in wesentlichen Ehren glänzen
Und um des Adels Recht der Jugend dienen.

3.

Was schadt's, daß nicht des Glückes reiche Gute
Uns beiden hohe Haufen Gold geschenket;
Wir werden in der Armut Hülle finden
Zufrieden in den uns gesetzten Grenzen.

4.

Und jedes Jahr, das gütig wiederkehret,
Wird unsern Wünschen zur Genüge geben.
Wir wollen ein vernünftigs Leben führen;
Nur ein solch Leben ist uns Menschen würdig.

5.

Und unser Nahme, da wir Jugend lieben,
Wird stets, wo man ihn redet, lieblich klingen,
Und allen Großen wird es Wunder dünken,
Daß man so kleine Leute auch bewundert.

6.

Wir wollen Hand in Hand in Liebe prangend,
Durch Jugend und durch hohes Alter dringen;
Die Wohnung soll der Friede lächelnd krönen
Und Knaben werden unser Ehbett krönen.

7.

Wie werde ich die kleinen Kinder lieben,
Wenn Sie liebkosend meine Knie umklammern;
Wenn

Wenn ich der Mutter Bild an ihnen sehe
Und höre sie der Mutter Sprache stammeln.

8.

Und wenn denn einst voll Neid die Fluth der Zeiten
Uns unsre Freude zu entwenden scheinet:
So buhlet man um Dich in deinen Mädhens,
Ich buhle wiederum in meinen Knaben.

Möchte doch das ganze poetische Gefühl der zu-
künftigen Freuden, die in diesem Liedgen ent-
halten ist, Dir und den Deinigen zu Theil wer-
den. Vor allen aber müsse süß-lächelnder
Friede seine Delzweige über Eure Thüre, und
Ihr selbst jene andre Delzweige um Euren Tisch
ausbreiten.

Meine Geister sind seit kurzen sehr niedergeschlagen worden, welches nach meiner Ver-
muthung daher kommt, daß ich oft einige Ge-
genstände der Betrübniß um mich sehe. Falls
deshwegen meine Krankheit einer Sympathie des
Körpers, oder der Seelen zuzuschreiben ist, so
weiß ich nicht, wo ich ein sichres Mittel finden
soll, als unter deinem Dache mit Dir, und
dem Christus. Ihr könnet demnach sehr bald
einen Kranken erwarten. Ich bin der Deinige.



Der

* * *

Der funfzehnte Brief

an den

Euphemius.

Ich habe mich eben so oft, wie Sie, liebster Euphemius, über die gewöhnliche, thörichte und falsche Bemerkung geärgert, die oft von unsren halb wißigen, sich flug dünkenden Gelehrten gemacht worden, daß wir Engeländer keinen poetischen Geist mehr unter uns an treffen. Ich weiß zwar nicht, in wie weit dieses geschmacklose Vorurtheil wider unsre Zeiten dienen könne, den Geist, den wir haben, auszulöschen; doch bin ich gewiß, daß falls diese einfältige Achtung für alles das, was unsre Vorfahren hervorgebracht haben, und die noch unvernünftigere * und blinde Vernachlässigung

* Dieser Fehlert ist unserm Zeitalter gar nicht besonders eigen, wiewol wir ihn vielleicht höher treiben, als irgend sonst geschehen ist. Denn Horaz klaget zu seiner Zeit dieserhalb über die Römer in dem Briefe an den Augustus. Nachdem der Dichter seinem Gönner das Unrecht und die Ungereintheit des Be tragens vor Augen gelegt, ruft er aus:

Indignor quicquam reprehendi, non quia crasse
Compositum, illepidewe putetur, sed quia nuper.

Falls

figung der Arbeiten unsrer heutigen Dichter sollen Oberhand gewinnen, wir von unsren besser zu unterscheiden wissenden Nachfolgern, so, wie vor Alters die bleyernen Söhne von Boesotien werden mit Verachtung angesehen. Was mich anlanget, so bin ich der Meynung, daß gegenwärtig ein Dichter von dem lautesten dichtrischen Geiste lebe, dergleichen nie unsrer Königreich aufweisen können, wenn man Shakspear allein ausnimmt. Ich verstehe durch den dichtrischen Geist nicht das blosse Talent Verse zu machen, sondern jene glorreiche Entzückung der Seele, das seine Räsen, wie Shakspear es nennet, welches vom Himmel zur Erde, und von der Erde zum Himmel sich wälzet, welches, gleich einem geschickten Zauberer, jeden Gegenstand der Schöpfung in alle Gestalten dem Auge des Lesers versezen kan. Dies allein ist Poesie. Sonsten ohne dieses, eine mechanische Kunst, Sylben an einander harmonisch zu setzen. Ich meyne den Doctor Akinside, den würdigen Verfasser der Ergötzungen der Einbildungskraft, des schönsten Lehrgedichts, welches jemalen die Englische
 G oder

Falls der Leser die geschmackvollste Critische Arbeit, die jemalen bekannt gemacht worden, zu sehen wünschet, so verweise ich ihn auf die Noten und Commentar des Herrn B., über diesen Brief.

oder eine andre Sprache geziert hat. Ein Werk, in welchen der Verfasser Virgils Geschmack, Miltons Schmuck, und Shakspear anpassenden Ausdruck mit einander verbunden hat, mit einem Feuer, das ihm allein eigen ist, die feinsten Züge des menschlichen Herzens, und die lieblichsten Gestalten der wahren Religion, und Moral zu mählen. Außer diesen Anführer der Schaar der Musen, haben wir noch andre ist lebende Dichter, davon ein jeder in seinen Gedichten nicht allein alle unsre verstorbene, sondern auch die Französischen und Italienischen verstorbenen Dichter weit hinter sich lassen; sie entreißen auch allen ihren Mitbürgern des alten Roms die Palmen, und so wie Homer in seinem Spielen die Pferde des Diomedes dicht an den Wagen des Eumelius gedrängt beschreibt,

„Dicht an dem Rücken des Eumelius
„trieben sie den Wind auf, und schienen alle
„Augenblick hinter auf seinen Wagen zu sprin-
„gen, auf seinen Nacken fühlte er den schwu-
„len Athem, und er sieht ihren sich ausbrei-
„tenden Schatten über ihn hängend.“

Popen Uebersetzung.

athmen sie in der Laufbahn an den Schultern
ihrer Griechischen Meister. Ich würde nicht
einen

einen Augenblick bey mir anstehen, die Elegie auf einen Land-Kirchhof, die von dem Herrn Gray des Peterhäuses in Cambridge geschrieben ist, dem besten Stücke dieser Art des Ovidius, Tibullus, und Propertius vorzuziehen. Hat wol Horaz eine Ode, die des Herrn Nugents Ode an das menschliche Geschlecht gleich ist, oder eine andre beschreibende, die des Herrn Collins Ode auf den Abend gleich kommt? Ich würde den Herrn Mason nicht schmeicheln, wenn ich alle Vorzüglichkeiten des Seneca zusammengenommen mit seiner zierlichen Elfrida vergleichen wollte. Noch dünkt es mich, daß ich im geringsten die Atheniensische Bühne herunterseze, wenn ich sage, daß die Palmen des Tragischen Ruhms zwischen den verbundenen Verdiensten des Sophocles, Philocetes, und des Oedipus Coloneus und diesem einen Trauerspiele wanzend hange; trate nicht Shakspear gleich einem alten Streiter von allen Göttern angefeuert Majestätisch hervor, sie durch eine übernatürliche Kraft von der äußersten Macht menschlicher Fähigkeiten hinwegzutragen. Ich kann sagen, daß seine Monodie auf den Tod des Herrn Pope, worin er der Schreibart vier unserer Englischen Dichter gefolget ist, uns mehr Vergnügen verschaffet hat, als die ver-

S 2. einig-

einigten Bestrebungen aller Wiklinge an den berühmten Höfen Leo des Zehnten. * Es ist noch ein ander kleines Stück von eben diesem Schriftsteller versfertiget, welches keinen Mitbuhler an dem Hofe des Augustus hat, und den Titel führet: Eine Ode an die Wasser-Nymphē. Sie werden sagen, daß diese Meynungen sehr kühn sind, um von mir herzurühren, da ich aber glaube, daß ich sie nach der gerechtsten Beurtheilung behaupten kann, so will ich auch nicht die übel angebrachte Beſchuldigung parthenisch zu seyn, scheuen. Denn ich bin gewiß, daß ich nicht allein dieser Meynung seyn werde. Ich erdreiste mich, zu behaupten, daß Almalien meine heiße Vertheidigung ihrer vorzüglich beliebten Poeten gefallen werde, und ich bitte Sie, Ihr zu sagen, daß ich Ihren Beyfall dem Beyfalle der Franzöfischen Academie der Wissenschaften gleich schätzen werde, und daß ich dem Vortheile,

* Diese Nachahmungen der alten Römischen Dichter hat Farnianus Stradæ in seinen Academicischen Uebungen auf behalten, worin er die Schreibarten des *Lucan*, *Lucretius*, *Claudian*, *Ovid*, *Statius*, und *Virgil* nachahmen läßet, von Janus Parrhasius, Peter Bembo, Balthasar Castilionius, Hercules Strozza, Jovianus Pontanus und Andreas Naugierius, so wie er ihre Mahnen Lateinisch gegeben. Zweytes Buch. Uebung 6.

theile, ein Mitglied ihrer erlauchten Gesellschaft zu seyn, das Vergnügen vorziehen würde mich unterschreiben zu können Ihnen und

Liebster Euphemius

Dero

ergebenster Diener.



53

Der

Der sechszehnte Brief

an den

Philethes.

So geneigt ich bereits, Philethes, den Belustigungen des Theaters war, so können Sie doch gewiß glauben, daß ich neulich noch eine Zunahme dieses mir vorzüglichsten Vergnügens erhalten habe, welche so beschaffen war, daß Sie gerne mit mir um ein vieles daran hätten Theil nehmen mögen. Dies war ein volliger Sieg über das eingewurzelte Vorurtheil unsers alten bekannten Milotos, welcher gleich dem alten Verschwenderer im Gil Blas, der glaubte, daß die Werke der Natur täglich schlechter würden, so oft behauptet hatte, daß die Kräfte des Verstandes der Menschen in einem weit niedrigeren Grade stehen, als sie in dem jüngsten Zeitalter waren. Dieser alte Mann, wie Sie wissen, war in zwanzig Jahren vor diesen letzten Winter nicht in der Stadt gewesen, und war folglich der besten Wiederherstellung der Natur in der Vorstellung des Dramas ganz unkundig. Da ich mich es merken ließ, daß ich Lust hätte, ihn zu der Schaubühne zu begleiten, ließ er sich

sich meinen Vorschlag mit der ihm gewöhnlichen Gefälligkeit gefallen, sprach aber zugleich mit einer wundervollen Entzückung von Betterton, Powel, und Verbrüggen, und es schien, als wollte er dadurch zu verstehen geben, daß seine Meinung von dem Vorzügen, der mit ihm in einem Zeitalter Lebenden vor den neuern Helden des Theaters nothwendig obsiegen würde. Aber urtheilen Sie selbst, wie stark meine Zufriedenheit, nachdem das Stück zu Ende war, müsse gewesen seyn, da ich wahrnahm, wie angenehm er erkannte, daß er sich geirret gehabt, indem er aufrichtig gestand, Garrick wäre nicht allein der beste Schauspieler, den er je gesehen, sondern er übertrüfe auch die äußersten Begriffe, die er sich von der Vollkommenheit des Theaters gemacht hätte. Es ist ein besondres Unglück für die Vorstellung der neuern Trauerspiele gewesen, daß die darin angeführte Personen, da sie mehrentheils Könige, und Fürsten waren, durch ihren Stand von der allgemeinen Be- merkung der Menschen sind entfernt gewesen. So, daß unsre ersten Spieler, da sie gänzlich mit den Charakteren fremd waren, sich vielleicht stark einbildeten, daß Fürsten von einer erhabenern Gattung, als ihre Untertanen wären, und glaubten daher, daß so wie Bays

seine Geister unverständlich reden lässt, ihre eingebildete Helden, von welchen sie eben einen so schlechten Begriff hatten, als der erwähnte Dichter von den Geistern, jede Meinung unvernehmlich herbrummen müssten. Der größte Haufen der Zuhörer war nicht bekannter mit den Originalen, als die Spieler selbst. Sie sahen daher diese widernaturliche Art zu reden, als unzertrennlich von dem Character der Majestät an, bis allmählig, wie Prior, bey einer andern Gelegenheit bemerkt, Gewohnheit das bestätigte, was Einbildung zuerst angefangen hatte, und die tief gestimmte Monotonie die feyerkliche Art zu reden in den Trauerspielen ward. Dies war die Gestalt, in welcher dieser große Geist vor vierzehn Jahren die Schaubühne antrat, welcher der Natur ihre gesetzvolle Herrschaft auf der Bühne wieder verschaffte, da er mit jeder innerlichen und äußerlichen Geschicklichkeit begabt war, sich das menschliche Geschlecht in allen seinen Ständen vorzustellen, und eines Theils eine gesunde Beurtheilungs-Kraft, einen feinen Geschmack, eine lebhafte Einbildungs-Kraft mit dem durchdringlichsten Erkenntnisse bis in die innersten Höhlen des Herzens hatte, und andern Theils eine redende Bildung, Augen voll Feuer, ein feines Ge-
hör,

hör, die musicalischste, und deutlichste Stimme besaß, nebst einem ungewöhnlichen Vermögen solche nach jeder Leidenschaft zu mässigen; und er lehrte uns durch die Ueberzeugung unsers gerührten Herzens, daß Könige selbst Menschen sind, und fiesen, wie die übrigen ihres Geschlechtes. Aus einer Zeile in einem Briefe des Horaz an den Augustus folgre ich, daß Roseius unter dem Römern das gewesen, was Garrick unter uns ist, und daß Quin gleichfalls für den neuern Esopus in dem Gegensatz könne angesehen werden.

Quæ gravis Aesopus, quæ doctus Roscius egit.

In dieser Stelle deutet das Beywort doctus dem Beyworte gravis, der tiefen Cadenz des Esopus entgegen gesetzt, an, daß Roseius in dem Uebergehen von einer Leidenschaft zur andern geschickt gewesen, und daß er ein wundervolles Glück besaß, sich nach der Verschiedenheit der Charactere zu richten. Dahingegen Esopus durch seine volle tönende Stimme und ernsthaften Handlung zu einer besondern Art der Charactere geschickt war. Das Beywort gravis, welches dem Esopus gegeben worden, hat die Erklärer zu einem Irrthume verleitet, in Ansehung der Geschicklichkeit des Roseius. Sie bilden sich ein, weil der ei-

G 5

ne

ne der tiefgehende Spieler benahmet wird, daß der andre im Gegensatz bloß müsse ein Comodienspieler gewesen seyn. Ihre Muthmashung scheinet durch die Meynung des Quintilian bekräftiget zu werden: Roscius citior, Aesopus gravior, quod ille comedias, hic tragædias egit. * Quintilian aber, wenn wir die Entfernung der Zeit ansehen, in welcher er von diesen berühmten Spielern lebte, kan vielleicht eben so wenig von ihnen gewußt haben, wie Sie wissen. Daß sie aber beide in diesem Falle irren, können wir durch den Cicero erweisen, welcher seine unnachahmliche Handlung, als eines Tragödienspielers im dritten Buche de oratore rühmet, so wie er ihn gelegentlich in den vorhergehenden Büchern von eben diesem Gegenstande angeführt hatte, als das untadelhaftste Muster von der Vorstellung der Natur in ihrer comischen Sprache. Dieser Mann war so vortrefflich in der Kunst der Schaubühne, daß sein Nahme zuletzt, wie wir von eben diesen Schriftsteller erlernen, das Proverbial-Kennzeichen der Vollkommenheit in jeder Kunst und Wissenschaft geworden, und zwar so sehr, daß wer in irgend einer Wissenschaft vorzüglich groß ward, der Roscius seiner Kunst genennet wurde. Itaque hoc jam diu

* Buch II. Cap. 3.

diu est consecutus, ut, in quo quisque artificio excelleret, is in suo genere Roscius diceretur. * Wenn ich das Vergnügen, und den Nutzen betrachte, der einem vernünftigen Geschöpfe erwächst bey Bemerkung einer natürlichen Vorstellung der Leidenschaften, wodurch sein Geschlecht stets umgetrieben wird, und folglich die Wirkung in Erwägung ziehe, welche eine wol eingerichtete Bühne auf den Geschmack einer ganzen Nation haben muß, so belustigt es mich, daß beide der Römische und Englische Roscius so sehr sind in ihren beiderseitigen Vaterlande gerühmt, und hochgeschäzt worden; und daß nicht allein in beiden die größten Männer von ihnen auf der Bühne sind bezaubert worden, sondern daß sie sich auch ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie in Privat-Gesellschaften unter ihre Freunde zu zehlen.

Ich habe Ihnen viel von einem Italienischen Possenspiel zu sagen, welches auf einen von unserm Theater aufgeführt wird, ich will es aber versparen, bis ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen, welches, wie ich mit vieler Freude gehört habe, bald seyn wird. Ich bin

der Ihrige.

* Cicero de oratore Buch 1.

Der siebzehnte Brief

an den Eugenio.

Es erfreuet mich gar sehr, Eugenio, daß Sie den Umgang mit meinem Freund Euphemius so hoch schätzen, besonders um so viel mehr, da ich so glücklich gewesen bin, Sie mit einander bekannt zu machen, weshwegen Sie beide, ich muß darauf bestehen, mir sehr verpflichtet sind. Ich bin der gewissen Meinung, daß Euphemius mit einer Anmut im Umgange, und einem Geschmack im geselligen Leben beglückselig ist, welche ihm vor allen denen einen Vorzug ertheilet, mit welchen ich das Glück gehabt, bekannt zu seyn. Daher entsteht aus der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, der Zärtlichkeit seiner Gesinnungen, und der schönen und ungezwungenen Ordnung seiner Worte, die er mit einem freyen Wesen, und einer süßen Sprache herausbringt, ein solcher unaussprechlicher Reiz, welcher auf eine angenehme Art die Aufmerksamkeit aller derer, die ihn anhören, bezaubert. Er kan von ernsthaften Sachen mit dem anständigsten, ernsten, und betrachtungsvollen Wesen reden, ohne daß das geringste von einer Strenge, oder philosophischen Prahlerey

lerey darunter gemischt wäre, und in den muntern Stunden des geselligen Vergnügens kan er eine unschuldige, und lehrende Freude aus dem geringsten Vorfall ziehen, und die gewöhnlichsten Gegenstände in tausend Wendungen des Witzes, und der Munterkeit versetzen. Man sollte vermuthen, daß Shaksppear mit einem solchen Manne müsse sehr genau bekannt gewesen seyn, wenn er auf eine so lebhafte Art den Character des Biron in Liebes-Arbeiten schildert:

„Ein munter Mann, der sich in den Schranken einer anständigen Freude hält. Nimmer verschwende ich eine Stunde im Gespräch mit ihm. Sein Auge schafft seinem Witz Gelegenheit sich zu zeigen. Denn jeden Gegenstand, den das Auge erhascht, verwandelt der Witz in einen belustigenden Scherz, welchen seine schöne Zunge, der Begriffe Erklärerin, in solchen geschickten und angenehmen Worten hervorbringt, daß alte Ohren bei seiner Rede müßig sind, und jüngere Zuhörer ganz entzückt werden, so süß, so fließend ist seine Rede.“

Seine vornehmste Vollkommenheit aber besteht in seinem Umgange mit den Schönen. Da ich gehöret habe, daß ihm seine Rede geflossen sey, wie Homer sich ausdrückt:

„πέπεια

„επειδειν φαδειν εοικοτα χειμερινων.“

Iliad. Buch I. Zeil 222.

Oder wie es Pope übersezt: (Worte)

„Sanft wie die Flocken des niederfallen
den Schnees,

welchen schönen Ausdruck Dryden entlehnet,
und sehr verbessert hat, wenn er ihn bey dem
sanften Gegenstände, wovon ich rede, ge-
brauchet, indem er Eleonoren in seinem Spa-
nischen Mönchen die Bewerbungen des Tor-
rismond auf folgende Art beschreiben lässt:

„Aber, wenn er sprach, was für schöne
Worte sagte er nicht! so milde, daß sie gleich
den Flocken des befiederten Schnees, so wie
sie fielen, schmelzten.“

Erster Aufzug.

Dies sanste Einhauchen der Hize von einer
Seele in die andre ist eine Kunst, in welcher
Euphemius so erfahren ist, daß selbst die Un-
empfindlichkeit in der Gestalt eines Frauenzim-
mers fast ihre Natur, wie sie ihn hörte, ver-
gessen, und die angenehme Anstreitung verspü-
ren würde, wenn er es unternehmen sollte, die-
ses Wunder auszurichten. Ich habe oft be-
merkt, daß diese geschmackvolle Wendung im
gesell-

Gesellschaftlichen Umgange sich bloß, bey denen von unsrern Geschlechte vorzüglich findet, die mit dem empfindlichern Theile des andern Geschlechts am meisten eingegangen sind. Daher sagt Otway mit Recht:

„Wir würden ohne Sie dumme Thiere gewesen seyn.“

Denn es mag eines Mannes Gelehrsamkeit auch noch so weit gehen, seine Einbildungskraft noch so lebhaft, und seine Beurtheilung noch so gesetzt seyn, so wird ihm doch diese Annuth, die nicht zu beschreiben ist, fehlen, falls seine Seele nicht aufgeheitert, und seine Zunge nicht zu der süßen Melodie getönet ist durch einen geschickten Umgange mit diesen schönen Lehrmeisterinnen. Man erzählt, daß Voiture eben so merkbar glücklich im Umgange, als in seinem Briefwechsel gewesen sey. Dieses müssen wir seiner Vertraulichkeit mit den Demoiselles Paulet und Rambouillet, und der Gräfin de Sable mehr zuschreiben, als dem Vortheile seiner Freundschaft mit dem gelehrten Corstar. Eine Vergleichung der Briefe dieses Schriftstellers mit jenen von seinen Nebenbühlern den Balsac, erweiset klarlich die Wahrheit dieser Bemerkung. Das muntre Wesen, die glückliche Scherhaftigkeit, und geschmackvollen

Wendun-

Wendungen der Ausdrücke in den Briefen des
erstern entdecken den Weltmann, der an Hö-
fen erzogen ist, und durch jene vortheilhafte Be-
rührung mit dem glänzensten Theile unsres Ge-
schlechtes gefeilet worden. Dahingegen die
ausgearbeiteste Schreibart, und ein Zwang
in den Gesinnungen uns oft ohne Hülfte der
Geschichte lehret, daß der andre, wie ein Ein-
siedler, auf dem Lande gelebet habe. Es er-
hellte demnach aus den verschiedenen Arbeiten
zweier Männer von gleich natürlichen Talenten,
daß Geschmack, und Zierde in Schriften mehr
in einem Kreise von Schönheiten zu Paris, als
in einer gelehrten Gesellschaft Capuciner in ei-
nem Kloster zu Angouleme, könne erhalten
werden. — Erzählen Sie, ich bitte,
denen Damen zu daß ich anist mehr,
wie jemals, mich sehne einen Winkel in ihren
Herzen zu erhalten, so wie ich möchte jeden
Platz, wo Sie einkehren, auch für mich offen
wissen, besonders wo Sie mit einer so unein-
geschränkten Macht herrschen. Dies müssen
Sie mir zugestehen. Denn Sie können dort
für mich nie mehrern Raum machen, als Sie
für Sich finden in dem Herzen

des Ihrigen.

Der

Der achtzehnte Brief

an den Aristus.

Ich habe, liebster Aristus, die leßt abges-
wihene Woche in der größten Wollust
zurückgeleget, die je die menschliche Seele zu
empfinden fähig ist. Ich darf Ihnen nicht
vorstellig machen, was es für eine Wollust
war, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit dem
wahrhaftig großem Manne, dem Agathocles,
auf dessen angenehmen Landhause gewesen bin,
dem seine vollkommen Gaben, und vortreffliche
Leutseligkeit unendlich mehr adeln, als der ho-
he Rang, den er von einer Reihe unbesleckter
Vorfahren ererbet hat. Ob gleich Agatho-
cles zu den ersten Ehrenstellen, die ein Unter-
than erhalten kan, gebohren ist, und zugleich
durch beynaher Fürstliche Glücksgüter unterstü-
het wird, so macht er sich doch weder hiemit
groß, noch hat er Gelegenheit gesucht, sich
hiedurch eine größre Würde zu geben, als in
so ferne er dadurch in den Stand gesetzt wird,
die angenehmsten Empfindungen zu erregen,
welche irgend das glüende Herz fühlen kan, uns-
fern Mitgeschöpfen zu helfen. Möchten doch
die Großen bedenken, daß Sie sich gleich dem
Thau des Himmels herablassen können, ein

H

blödes

blödes Verdienst zu erfreuen, den Betrübten zu trösten, den Beleidigten zu beschützen, und ihm den erlittenen Schaden zu ersetzen, und den hülfslosen Armen mit einem liebreichen Unterhalte zu unterstützen. Gewiß, diese Nachahmung der angenehmsten Eigenschaft des Allerhöchsten ist ihrer Ruhmbegierde würdiger, als alle die großen Titeln, welche der schmeichelnde Orient seinen erhabnen Monarchen ertheilet. Der glorreichste Character in der ganzen Mahumetanischen Geschichte ist der Character des Omars, des neunten Kalifs aus Mervans Geschlechte. Sein Leben war eine ununterbrochene Ausübung der Liebe und Güte. Ein glückliches Vorbild seines Regiments sahe man bey seiner Krönung. Denn die Geschichte saget, daß er, so bald die Feuerlichkeit der Einweihung geschehen sey, so wie er die Stufen seines Thrones herniedergetreten, seinen Kaiserlichen Mantel, der mit Juwelen von einem unglaublich großen Werthe, besetzt gewesen, von seinen Schülern genommen habe, und ihn unter die Armen als ein Allmosen vertheilen lassen. O Aristus, ich beneide dem Omar die Aufopferung der Hoheit, die hier der Güte geschah, mehr, als den Schwindel erregenden Glanz aller Großen des weiten Ottomannischen Reiches! (Denn diese

versch.

diese Handlung kan in dieser Bedeutung genommen werden.) — Aber lassen Sie uns wieder zu dem Agathocles zurückkehren. Da ich auf dessen Schlosse war, welches gleich der Königin des Landes, die rund umher unterliegende Thäler übersiehet, hielte ich mich selbst der erhabenen Lage des Ortes halber, und wegen der ungewöhnlichen Gute die hier stets herrschet, unter der Beschützung eines Wesens von einem erhabenen Range zu seyn. Oder ich war nicht ungleich unserm ersten Vater, so wie er von Milton auf dem Gipfel des höchsten Berges beschrieben wird, da er Unterricht von dem Engel Michael empfängt. Und da ich oft meine Sinnen die geschmackvollsten Früchte der Kunst und Wissenschaft schmecken ließ, und in meinem Herzen den Werth der Gute überdachte, konnte ich mich nicht enthalten mit dem armen Adam auszurußen:

„Wie soll ich mich entfernen, und tiefer hernieder gehen zu einer untern Welt, zu jener finstern, und wilden Welt? Wie werde ich eine unreinere Lust atmen können, der ich unsterblicher Früchte gewohnt bin.“

Ob gleich der Geschmack dieses großen Mannes in der Kunst diese Jugend um ihn her Paradiesisch zu machen, (wo ich mich dieses Vor-

tes
H 2

tes bedienen darf) wie auch in der Sammlung seiner Gemälden, in der Deconomie seiner Familie, und in der Wahl seiner Belustigungen würklich edel, und lauter ist; so ziehet er doch durch den Geschmack an einer erhabenen Vollkommenheit, ich meyne durch die freundliche Ammuth, womit er jedes Wort, oder jede gütige That begleitet, noch eine besondre Achtung von einem jeden sich zu; doch lässt sie uns zweifelhaft zu entscheiden, welche von beiden liebenswürdiger sey, die gütige Handlung selbst, oder die Art, womit er sie verrichtet. Ohne dieses glückliche Talent stöhnet die Freygebigkeit mit der einen Hand den Dolch in die Brust derjenigen, welche sie zu erfreuen dachte, da sie mit der andern Hand den Beutel füllt. Die folgende Geschichte wird hievon ein vollkommenes Beispiel geben. Pandolfo Malatesta, der Beherrscher von Rimini, zu des Pabstes Alexander des Sechsten Zeiten, war der reichste Fürst in Italien, ward aber, da er ein verachtungswürdiges Leben in den Armen der Schwelgerey geführet hatte, dahin gebracht, da das Glück ihm den Rücken zugekehret hatte, eine Freystatt in ein gemeines Hospital zu Bologna zu suchen. Die Geschichte meldet, daß dieser Tyrann, wir können ihn mit Recht so nennen, nachdem er von seiner Residenz vertrieben,

trieben, und von seinen Feinden auf der Flucht nachgesetzt worden, zu der oben erwähnten Stadt geflüchtet sey, woselbst sich zu der Zeit ein Noble, Mahmens Pietro del Saccio, aus Rimini gebürtig, aufgehalten habe, der wenige Jahre zuvor von seinem Vaterlande durch die Tyranney des Malatesta vertrieben worden, und hatte dieser Tyrann unrechtmäßiger Weise sich dessen Güter bemächtigt, und viele von dessen Familie tödten lassen. Wie nun dem Noblen berichtet ward, daß der ehemalige Tyrann in seiner Macht wäre, und daß er sich wegen der erlittenen Beleidigungen rächen könnte, wenn er ihn den Cäsar Bor-gia überlieferte, oder ihn mit eigener Hand tödtete, so erwiederte der erbitterte Italiener mit scharfsinniger Bosheit: Ja, ich will nun vollkommen das Unrecht rächen, welches ich erduldet habe. Ich will noch mehr thun, als Pandolfo tödten. Denn ich will beordern, daß er zu dem Hospital, das ich selbst gestiftet habe, geführet werde, und der Tyrann soll erfahren, daß er die elenden Hülfsmittel, ein jammervolles Leben zu fristen, der Güte des Pietro del Saccio zu verdanken habe.

Eine solche Grausamkeit wird allemal eine Folge einer übelgeleiteten Güte seyn, wenn sie

§ 3

gleich

gleich etwas anders abzwecket. Jedoch mich
dünkt, daß die Natur uns so stark antreibe,
jede Art der Leutseligkeit mit jener lindernden
Hand anzuwenden, die so sehr erfordert wird,
die Hülfe selbst einem frommen Gemüthe ange-
nehm zu machen, daß es mich wundert, daß
nicht stets eine liebreiche Handlung auf eine
Art, die ihr eigen ist, unternommen wird.
Ja noch mehr, ich bin geneigt zu glauben, daß
die That, wenn sie nicht solchergestalt geschie-
het, nicht von einer zarten Sympathie des
Elandes eines Mitgeschöpfes, sondern von der
Prahleren eines überflügigen Vermögens her-
führen. Der Himmel wolle mir unter allen
Arten des Geschmacks vorzüglich diese schen-
ken, daß, wenn ich die Wiege des Waisen
bewege, oder den Strom der Thränen aus
den Augen der Wittwen wische, ich beides
auf eine so stille Art verrichten möge, daß sie
so wenig die Unlust der Entgegennahme füh-
len, noch der befleckende Hauch von der
weltlichen Ausbreitung die ruhige Absicht mei-
nes Herzens stöhre, indem dessen unaussprech-
liches Entzücken sich in ein heiliges Geheimniß
ergiesset. Meinen Empfehl an Leonoren,
der ich noch etwas auf ihren letzten Brief zu
antworten schuldig bin. Es sind aber die
Ideen des Mitleidens so stark in meinem Her-
zen

zen angewachsen, und es entstehen so häufig
jene Thautropfen der Zärtlichkeit, so wie Sie
sie nannte, (wenn ich sie über den kleinen
Fündling, der in einer benachbarten Hütte
aufzogen wird, vergöß,) daß ich mich kurz
unterschreiben muß

den Ihrigen,



Der neunzehnte Brief an den Critophilus.

Ich stimme Ihrer Meynung, Critophilus, gar leicht bey, daß Critische Abhandlungen, die mit einem gebührenden Geschmack abgefasset sind, zu den schwersten Arbeiten in jeder Gelahrheit gehöören. Durch trückne Lehrsäze zu unterrichten verlangen, ist so etwas widerstrebendes dem Stolze des Menschen überhaupt, so etwas verkleinerliches für die vermeinte Einsicht eines jeden Lesers, daß wo nicht ein Schriftsteller alle Zärtlichkeit, und alle ersinnliche Geschicklichkeit besitzt, ein Ansehen sich zu geben, als ob er mehr die Urtheile derer, für welche er schreibt, begleitet, als sie in neue Entdeckungen führet, er in einem solchen Verle die Art der verächtlichen Begegnung erfahren wird, welche jene gutartige Leute leiden, die stets fertig sind, ihren ungebetenen Rath in den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens bey jedem Vorfalle zu ertheilen. Es ist daher hochnothwendig, in solchen Schriften denen Gratien reichlich zu opfern, ohne deren Begeisterung die Gelehrsamkeit in eine Schulfüchserey ausarten wird, und die Lehren der Weisheit selbst unschmackhaft vorüberfahren werden.

Ein

Ein Schriftsteller eines lehrenden Buches kan so wenig in der geschmackvollen Art sich zu seinem Leser zu wenden, noch in den geringern Pflichten der Ausarbeitung selbst zu behutsam seyn, damit die Wahl seiner Worte und die Ordnung seiner Perioden die Zärtlichkeit seines Gegenstandes zieren, und nicht heruntersezen mögen. Wir haben viele klägliche Exempel geschickter Männer, die sehr schlechten Fortgang in ihren Schriften aus Mangel dieser Kunst gehabt haben, worin sie die größte Armut an Geschmack und Genie verrathen, ob sie gleich unglücklich arbeitsam gewesen sind, diese Vorzüge bey andern zu bemerken. Ich darf nur zum Beyspiele dessen des Anton Blaekwals * Einleitung in die Clasischen Schriftsteller erwähnen. Dieser Mann war, was wir gemeinlich nennen, ein guter Schulmann. Das ist, er war nach der Grammatik Meister der beiden todten Sprachen, der Griechischen und Lateinischen, und hatte alle alte Schriftsteller in beiden Sprachen durchgelesen. Da er aber nicht von Natur, noch durch Kunst jenen glücklichen Geschmack besaß, die Schönheiten zu unterscheiden, noch die Verdauungs-Kraft hatte, wo ich so reden darf, die Meynungen andrer

H 5

seiner

* Er war Schulmeister zu Derby. Es ward sein Buch 1718 gedruckt.

seiner Einsicht zuzueignen, so waren seine Lehre
sätze eben so roh, wie seine Ausdrücke, und sei-
ne Schreibart war unangenehm. Ich erinne-
re mich, daß dieser gute alte Schulmann, denn
er war es, an einem Orte, da er von dem
Herodotus, und Liviis spricht, uns beleh-
ret, daß „diese zweene Fürsten der Griechischen
und Römischen Geschichtē eine Historie er-
zehlen und mit unaussprechlichem Anstan-
zde eine Beschreibung aufzsezzen, und so zärtlich
„große und kleine Umstände vermischen, daß
sich dabey beides die ausnehmende Würde und
„Bergnügen findet.“ Ich überlasse es Ihnen,
auf die Grobheit dieser Metaphoren zu achten,
und gehe zu einem Exempel, welches so wol von
einer elenden Schreibart, als einem nicht un-
terscheidenden Geschmack ist. Nachdem er viel
von dem Unvermögen der neuen Uebersezer ge-
sprochen hat, so drückt er sich, um uns die
Meynung eines alten Schriftstellers zu erken-
nen zu geben, folgendergestalt aus. „Zu ge-
schweigen, daß sie den Ausdruck schwächen,
„(obgleich dies die wichtigste Anmerkung hätte
sseen sollen) haben die Griechische und Lateini-
sche Sprache solche edle Harmonie des Schal-
les, solche Stärke und Würde des Sylben-
maahes, und solche Zärtlichkeit des Schwun-
ges in den Perioden, die nicht vollkommen in
irgend

„irgend einer Sprache können beybehalten wer-
„den. Diese beiden Sprachen sind so beson-
„ders geschickt zu einer edlen Anmuth des Wit-
„zes und der Veredsamkeit, daß man sie mit
„mehrern Bergnügen und lebhaftern Geschmack,
„und folglich mit mehrern Vortheile liest, als
„die vollkommensten Uebersetzungen, welche die ge-
„schicksten Köpfe versetzen, oder deren die
„stärkste von neuern Sprachen fähig ist.“ Je-
doch außer der verkehrten Schreibart, und dem
nichts weniger als harmonischen Schlusse der
Periode, von welchen beiden Fehlern man doch
hätte vermuthen können, daß er sie vermeiden
würde, wenn die mit Recht so sehr bewunder-
ten Alten seinem Geiste in so hohem Grade ge-
genwärtig gewesen wären, hätte er seine nicht
unterscheidende Lobsprüche der Griechischen und
Lateinischen Sprachen mit einander verwirret,
und so ungerecht der letztern für unsre Englische
reiche Sprache den Vorzug mit einem abgedros-
chenen, finstern Ansehen einer lächerlichen Ge-
lehrsamkeit beygeleget, die unvermeidlich jene
Wirkung bey seinen verschiedenen Lesern hervor
bringen mußte, welche Pope in seinem unver-
gleichlichen Versuche über die Critik beschreibt:

„Ein solches ausgearbeitetes Nichts in sol-
„cher ernsthaften Schreibart macht den Unwiss-
„enden bestürzt und bringt den Gelehrten zum
„Lachen.“

Doch

Doch der Friede der Einfalt müsse auf solchem Gewühl ruhen! Lassen Sie uns aber zu einem angenehmern Gegenstande unsre Blicke kehren, der Wiederherstellung des wahren Geistes der alten Critik in den Werken einiger berühmten Männer unter den Neuern, die so weit, als sie giengen, in die Fußstapfen ihrer angebeteten Lehrmeister treten, und sodann tiefer in die Vorbeehäfen der Wissenschaften dringen, als sonst irgend jemand ihrer Vorgänger sich in selbige gewagt haben. Der erste, dessen ich erwehnen will, ist der große Autor der Critischen Betrachtungen über die Mahlerey, und Dichtkunst. Ein Werk, welches in den Händen eines gewöhnlichen Schriftstellers bloß ein nicht belustigender Zusammenhang trockner Gedanken über diese Künste würde gewesen seyn, aber unter der Zauberkraft seiner unsterblichen Feder begreift es die vernünftigsten Betrachtungen über jede Idee der menschlichen Seele so wol in jeder einfachen, als zusammengesetzten Gestalt. Diesem folget der wißige Verfasser der Abhandlung von dem Leben und den Schriften des Homers *, in welcher derselbe deutlich durch unumstößliche Vernunftschlüsse aus der Verbindung

* Der Herr Blackwel, ein Schottischer Gelehrter, der das Unglück hatte, gleichen Nahmen mit dem oben erwehrten Schulmeister zu haben.

dung moralischer, und natürlicher Ursachen erwiesen hat, daß ein solcher Poet sich nicht in 2700 Jahren nach ihm aufgeben könnte, indem jene glückliche Verbindung der Umstände gefehlet hat, phne welche selbst dieser unsterbliche Mann in einer niedern Classe der Dichter möchte geblieben seyn. Der letzte, der unsren Geschmack verbessert und unsre Sprache bereichert hat, ist der zierliche Schriftsteller * jener lehrenden Bemerkungen, und des wichtigen Commentars über die zwene Critischen Briefe des Horaz, wovon der eine an die Pisos gerichtet ist mit dem bekannten Nahmen, die Kunst der Poesie, und der andre dem Augustus gewidmet ist. Dem letzten Briefe ist beygefügter eine Rede von der Poetischen Nachahmung, worin er edelmüthig die Ursach der mitgebohrnen Vorstellungen in jedem Alter wider das übelgegründete Geschrey jener pöbelhaften Unwissenheit und Eifersucht mit der tiefen philosophischen Erkenntniß und dem wahren Eifer eines Liebhabers vertheidiget hat. Wir finden in den Werken dieser großen Männer eine angenehme Macht, jeden Gegenstand dem menschlichen Herzen angelentlich zu machen, indem Sie in unsre Brust Gegenstände, die nach dem Anschein die entfernen

* Herr S. . . . d auf dem Emanuel Collegium zu Cambridge.

fernsten sind, übertragen, und eine Folge rei-
zen, der Umstände vereinigen, welche natürlich
aus ihren Abrissen entspringen, durch welche
alle ihre Schriften belebt werden, gleich der
liebenswürdigen Figuren in einer von des Herrn
Pouhins Landschästen, die unvermerkt jedem,
der sie sieht, eine stille moralische Lehre giebt,
ob er gleich nichts mehr, wie die Schäfer in
dem Gemälde * auf jener Arcadischen Bühne

zu

* Das Gemälde, dessen hier erwehnet wird, ist solcher-
gestalt von dem scharfsinnigen oben erwehnten Abt de-
Bos beschrieben worden, welche ich dem Leser mit sei-
nen eigenen Worten mittheilen will. Nachdem er be-
merkt hat, daß es eine Landschaft in dem alten Arcad-
ien gewesen, fähret er fort: La Scene &c. Die Büh-
ne, wovon ich rede, stellte eine anmuthige Landgegend
vor. Mittent in detselben siehet man das Grabmahl
eines jungen Mädgens, das in der Blüthe ihret Zähre
gestorben. Dies erkennet man aus der Statue des
Mädgens, die auf dem Grabe nach Art der Alten sie-
het. Die Grabschrift enthält nur vier lateinische Wo-
rte: Auch ich lebte in Arcadien, & in Arcadia ego.
Diese Grabschrift aber, ob sie gleich so kurz, bringet
zu den ernsthaften Betrachtungen zweye junge Knab-
ben, und zwey junge Mädgens, die mit Blumenkrän-
zen gezieret sind, und die da scheinen an diesem Orte
wider ihr Vermuthen das Grabmaal vorgefunden zu
haben. Einer unter ihnen weiset mit den Fingern dem
andern diese Grabschrift, und man siehet auf ihrem
Antlitz nur mitten durch die Betrübnis, die sich dessen
bemächtiget, die Ueberbleibsel einer sterbenden Freude.
Man kan sich vorstellen, die Betrachtungen dieser jun-
gen Leute über den Tod zu hören, der so wenig des ju-
gendlichent

zu finden sich vorstelle, als schattige Wälder, klare Quellen, grüne Wiesen, und andre ver- einigte Gegenstände einer ländlichen Aussicht. Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre sinnreiche Betrachtungen über die alte Grabschrift, welche ich Ihnen neulich gesandt habe. Jedoch würde ich Sie nicht schamroth gemacht haben, wenn es sich hienächst erweisen sollte, daß sie eine sinnreiche Nachahmung eines neuern sey. Denn Sie wissen, dem großen Scaliger selbst ward dieses von Muretus vorgeworfen, welcher Vorwurf von allen Gelehrten mehr für einen Beweis von der Geschicklichkeit des letztern, als von dem Mangel irgend einer criticalen Scharfsinnigkeit bey dem ersten erkannt wor- den. Ich hoffe, Sie bald in der bewussten großen Handelsstadt anzutreffen, ich will daher nichts mehr hinzufügen, als daß ich bin

der Ihrige.

gendlischen Alters als der Schönheit schonet, und für welchen auch die glücklichsten Himmels-Gegenden keine Freystatt haben. Man erräth, was sie zärtliches sa- gen werden, wenn sie sich von ihrer ersten Bestürzung wieder erholet, und man eignet es sich selbst, oder denen zu, die man liebet.



Der

Der zwanzigste Brief

an den

Euphemius.

Heil der Welt ! Euphemius, daß eine frische Quelle eines fast unerschöpflichen Vergnügens eröffnet ist, da nunmehr der Mythologische Schleyer weggerissen, welcher die Gelehrsamkeit der Alten einhüllte. Ich war aber weit entfernt zu glauben, da ich Ihnen des geschickten Lehrers * Buch zusandte, daß ich mich selbst in eine verdrießliche Wahl verwickeln würde, entweder auf der einen Seite ein Ansuchen von Ihnen abzuschlagen, oder auf der andern Seite meinen Mangel der Fähigkeiten zu verrathen, wenn ich versuche, Ihr Begehrten zu erfüllen. Die Ursachen, die Sie anführen, weshwegen Sie von mir verlangen ein Mythologisches Geschlecht-Register des Geschmacks nach

* Briefe über die Mythologie (abgefasset von dem Verfasser der Beurtheilung des Lebens und der Schriften des Homers) welchem Werke in Vergleichung mit dem andern wir jene Worte des Cicero zueignen können : Non est enim, ut in arce poni possit, quasi illa Minerva Phidiae. Sed tamen, ut ex eadem officina exiisse apparet.

Intro. ad Parad.

nach dem Exempel der Alten zu entwerfen, würde Statt finden, wenn ich die Tafeln Ihn zukehrete, und die Arbeit weit geschicktern Händen überlieferte. Denn die scharfsinnigen Bemerkungen, die Sie machten, da wir zusammen die vier ersten Bücher des Diodorus Siculus lasen, überzeugen mich, daß ich meine Zeit würde weit nutzbarer anwenden, wenn ich eine artige Fabel von Ihrer Arbeit über diesen Vorwurf läse, als wenn ich den Versuch machen wollte selbst eine aufzusetzen. Da aber die Freundschaft, die zwischen uns obwaltet, fordert, daß ich es wage, Ihnen lieber eine nicht vortheilhafte Meynung von meiner Fähigkeit zu geben, als von meiner Neigung, Ihrem Begehr ein Genüge zu leisten, so will ich mich bemühen, einiger Ideen jenes philosophischen Geistes mich zu erinnern, der aus allen Ihren Bemerkungen über die Arbeit der Alten hervorblükt, und Sie wie die, welche von großen Männern abhängen, ihren Sönnern zu thun pflegen, mit einem Gastmäale von ihren eigenen Speisen bewirthen.

In eines Berges Höhle auf der Insel Creta wohnte eine Nymphe Betrachtung genannt, die, wie die Mythologiker erzählen, von dem Zeus, dem größten unter den Göttern abstammete. Denn nach derselben Nachrichten ward

3

Sie,

Sie, so wie Pallas in dem Gehirn ihres himmlischen Vaters empfangen, und sprang aus demselben hervor, da er die Schönheiten der Schöpfung überschauete, und ihnen tief nachdachte. An diesem heiligen Entfernungs-Orte hatte die Nymphe manche Jahrhundert gelebet, und es hatten sich daselbst verschiedene Alte Dichter, Helden, Weltweisen, und Gesetzgeber oft versammlet, denn niemand verließ Sie, ohne daß er nicht die größte Glückseligkeit aus ihren göttlichen Lehren gezogen hätte. Als nun Apollo einst über den Gipfel dieses Berges wandelte, so trug es sich zu, daß er dieses himmlischen Mädgens gewahr ward, da Sie mit ihrer gewöhnlichen Arbeit beschäftiget war, diesen erstaunungswürdigen Weltbau, und den göttlichen Vollkommenheiten des großen Schöpfers der Welt nachzudenken. Durch ihre Reize entzückt, stieg er so gleich in ihre Höhle hinunter, und nachdem er ihr begegnet wohnet hatte, gebahr Sie Ihm einen Sohn, welchen der Gott Eudorus nannte, da er auf die edlen Ideen zielte, womit der Geist der Mutter erfüllt war, als er sie zuerst sahe. Man erzählt, daß, wie die Nymphe Betrachtung in einer Nacht die Sterne gezehlet, und deren verschiedene Tage, und Bewegungen in den Sand mit einem Stabe gezeichnet habe, da Sie

Sie das Kind nicht weit davon auf einem Veilchen-Bette zurückgelassen hatte, die Nachtigal gekommen sey, es mit Lorbeerblätter bedeckt, und in dem Schlaf durch die Melodie ihres Gesanges, den sie sanft nach dem zarten Gehör des horchenden Kindes gestimmet hatte, gesungen habe. Um diese Zeit that das Delphische Orakel den Ausspruch, daß ein Strahl des Lichtes würde aus der Sonne herniederfahren, und indem er sich von diesem mächtigen Lichte trennen würde, sollte er sich auf viele Jahre über Griechenland, Italien und einen Theil von Klein Asien verbreiten. Da Eudorus die Jahre der Kindheit überstanden hatte, wollte Apollo ihn nicht allein in der tiefen Erkenntniß seiner Mutter unterrichtet wissen, sondern ihm auch in seiner Erziehung einen völligen Begriff von den übrigen Künsten und Wissenschaften geben, wodurch er dem ganzen menschlichen Geschlechte, besonders aber seiner beliebten Völkerschaft, den Griechen, nutzbar würde, und nahm daher den Knaben zu sich in seine einsame beliebte Wohnung, und vertraute seine geliebte Bürde der Sorgfalt der neun Musen, und deren Schwestern, der himmlischen Gratien an. Hier ward Eudorus zuerst unterrichtet, wie der große Werkmeister der Schöpfung die kriegende Elemente getheilet, und aus dem Chaos durch

I 2

seinen

seinen schaffenden Befehl die unermessliche Gestalt dieses bewundernswürdigen Weltalles gebauet habe. Hienächst, wie die strahlende Quelle des Lichts, und der Hize die Sonne durch die blaue Heiterkeit des Himmels hervorgebrochen, und in dem Mittelpunct von allen unbeweglich befestiget sey, und um ihre glorreiche Scheibe jene Untre-Kugeln drehe, deren gewisser und nie irrender Lauf jene himmlische Harmonie in unveränderten Zeitabschnitten bilden, die allen Geschöpfen, außer den Einwohnern des Himmels unhörbar ist. Hierauf ward ihm erzehlet, wie die schiefe Lage dieser unsrer Erde in ihren jährlichen Fortrücken den angenehmen Wechsel der Jahrszeiten erzeuge, wie sanft hernieder trüpfelnde Regen, und die zeugende Wärme des Frühlings die nachgebende Erde eröffne, die jungen Knospen hervortreibe, und hernach den ganzen grünenden Stolz der Blüthen und Blumen entfalte. Wie die mehr senkrecht herniederschießende Strahlen der Hize im Sommer die emporsteigende Erndte reise, wie der Herbst in dem königlichen Gewande seiner purpurrothen Weinreben herrlich einhergehe, und endlich warum der dürre Winter eben so nutzbar den Sterblichen sey, als die andern nährenden Jahrszeiten, indem er in seinen kalten Umarmungen die nöthige Ruhe den schlafenden Kräuz

Kräutern ertheilet, die hiedurch eine versünigte Kraft erhalten, ihr Geschlecht zu erneuern, und einen ewigen Unterhalt allen Thieren im gleichen Creißlaufe zu schaffen, bis keine Zeit mehr seyn wird. Nach dieser allgemeinen Erkenntniß der Natur erhielt er eine Anleitung die Bauart besondrer Theile der Thierischen Körper, und vornehmlich derer Menschlichen, zu untersuchen. Die Ursachen des Schmerzens und der Krankheiten zu entdecken, und zu erlernen, durch was für Mittel sie zu ihrer vorigen Schönheit, und innerlichen Harmonie, Gesundheit benahmet, wieder herzustellen sey, und die ersten natürlichen Empfindungen der Lust, und des Vergnügens wieder zurück zu rufen: Da die Töchter des Gedächtnisses vollkommen den Eudorus in jedem Theile dieser Wissenschaft unterrichtet hatten, so wie Apollo es Ihnen befohlen, so lehreten sie ihn allmählig zu begreifen, daß auf eine Zeitlang ein himmlischer Geist mit dem menschlichen Körper vereinigt sey, wie dieser in solcher Vereinigung von mancherley Affectionen beunruhiget werde, und wie nach der Trennung der Leib zu seinem ihm verwandten Staube, aus dem er gebauet worden, die Seele aber zu einem abgesonderten Stande des Glückes, oder des Elendes zurückkehren solle, nachdem sie in dieser Prüfung auf Erden sich verhalten gehabt.

3

Wie

Wie sie nun solchergestalt den Menschen in abstracten Begriffe mit allen seinen Mängeln, und Schwachheiten betrachtet hatten, gaben zulezt die Musen ihrem Lehrlinge eine vollständige Kenntniß von dem Menschlichen Geschlechte im gesellschaftlichen Leben; wie die Güte des ersten Urhebers aller Dinge eben diese Mängel der einzelnen Personen des ganzen Geschlechtes mit einander verbinde, und die wechselseitige Ergänzung jeder andrer Mängel, alle Glieder in die untadelhafte Kette zusammenknüpfe, wovon jeder besondre Theil von dem andern von Anfang bis zum Ende abhängt. Hienächst lehreten Sie ihn auch zur Belustigung die Kraft und Nutzen der Musik, Mahlerey, und Dichtkunst, wovon die erste die Seelen-Angst selbst mildern kann, die zweite wider vorübergefahrene Vergnügungen durch die Vorzeigung schöner Gegenstände belebe, und die dritte mit einer wahren Tugend-Liebe begeistre, indem sie das würdige Gedächtniß derer vereweige, die Zierden ihres Geschlechtes gewesen sind. Nachdem endlich Eudorus vollkommen weise in jeder Kunst, und Wissenschaft geworden war, so verliebte er sich in eine von den Gratien, die seine Leidenschaft mit gegenseitiger Sehnsucht belohnte. Eines Tages nahmen sie die Gelegenheit wahr, da die andern beiden im Spiele mit Flora,

und

und deren Gefolge den Zephiren beschäftiget waren, in einer Höhle des Berges Ida ihren Begierden ein Genüge zu leisten. Die Frucht ihrer Urmarmungen war eine Tochter, welche die lieben Eltern Calocagathia nenneten. Diese Nymphe erbte alle Erkenntniß ihres Vaters, und alle Reize ihrer Mutter, und ward, da sie zu ihrer Größe gediehe, der erste Liebling beides von Göttern, und Menschen. Auf den himmlischen Gastmählern saß sie stets neben der Venus, und auf der Erde hatte sie die Ehre, daß ihr zugeschrieben wurde, wie sie alles ungewöhnlich Schöne in Sitten, Künsten, und Wissenschaften einflußte.

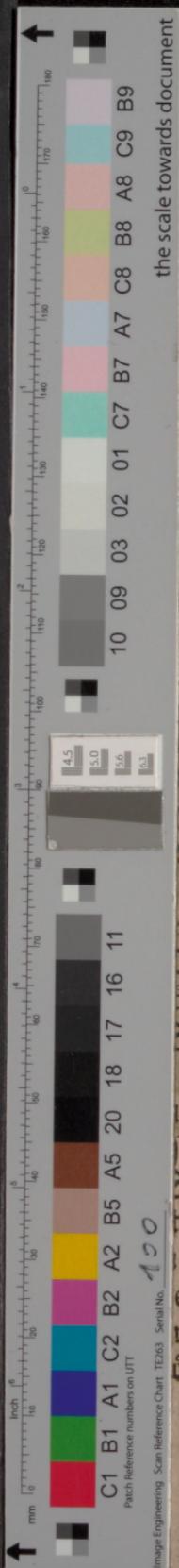
Auf diese Art, mein liebster Euphemius, würden die Alten Mythologiker die Abstammung des Geschmacks bestimmet haben, da sie selbigen für den Sohn einer von den Grazien der Erkenntniß hielten, welche die Tochter der Betrachtung war. Die Wahrheit dieser figürlichen Vorstellung können Sie leicht prüfen, wenn Sie Solche mit der Geschichte Ihres eigenen Geistes vergleichen, worin Sie die Gottheit von seiner ersten Geburth bis zu den vollkommensten Reizen seines reifsten Alters nachgehen können. Leben Sie wohl, liebster Freund, möchte doch diese Gottheit Ihnen

Ihnen durch das ganze Leben in jeder Nachspürung in Künsten, Wissenschaften, Sitten, und Religion zur Seiten stehen.

Ich bin
der Ihrige.

E N D E





the scale towards document

zigste Brief. 135

n Zephiren beschäftiget
e des Berges Ida ihren
zu leisten. Die Frucht
ar eine Tochter, welche
agathia nennen. Die
Erkenntniß ihres Vaters,
utter, und ward, da sie
e, der erste Liebling bei
nd Menschen. Auf den
stern saß sie stets neben
uf der Erde hatte sie die
riegen wurde, wie sie als
höne in Sitten, Künsten,
einflöze.

in liebster Euphemius,
Mythologiker die Abstam-
m's bestimmet haben, da
Sohn einer von den Gras-
hielten, welche die Toch-
ig war. Die Wahrheit
stellung können Sie leicht
Solche mit der Geschichte
es vergleichen, worin
seiner ersten Geburth bis
en Reizen seines reifsten
nnen. Leben Sie wol,
sche doch diese Gottheit
ihnen

170

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 100
Patch Reference numbers on UT